

II u

1261

M. 2. 797.





Das  
Masiusisch = Gölkfische  
ökonomische Testament

für

Dumm = Schaafe;

nebst

Enthüllung

eines seyn sollenden

G e h e i m n i s s e s  
des

Herrn D. Masius, sonst M. Meese genannt,  
das Schaafdrehen gänzlich zu verhüten;

herausgegeben und berichtigt

vom

Comissionrath e N i e m.

---

Kann als Beylage zu meiner Auserlesenen Sammlung ökonomischer Schriften, oder zur Niemisch = Reutterischen ausführlichen Practik des Drehschaafe = Trofarkrens, aber auch besonders und um so viel Groschen, als es Herr Masius für Thäler ausboth, für 5 Groschen erlangt werden.

---

Leipzig und Dresden,  
in den Hilscher'schen Buchhandlungen,


1 7 9 1.

---

Wer bey mir 4 Stücke nimmt, soll das 5te drein bekommen, so wohl von diesem Werkchen, als auch von allen meinen übrigen Schrifften, wenn man sich immediat an mich wenden will. Meine ökonomische Quartalschrift von den Jahren 1786, 87 und 88, davon jeder Jahrgang in den Buchläden 4 Thaler kostete, kann man gegen baare Bezahlung einzeln jeden Jahrgang für 2 Thaler von mir selbst bekommen. wer aber alle 3 Jahrgänge zusammen nimmt, dem soll solche für  $4\frac{1}{2}$  Thaler franco bis zur Sächsischen Grenze gesandt werden. Auch kann man von mir den Jahrgang  $\frac{1788}{1790}$  und den von  $\frac{1790}{1791}$  unter dem Titel: auserlesene Sammlung vermischter ökonomischer Schrifften 1ter und 2ter Band, jeden noch zu 3 Thaler erhalten, woran bey 3 Stücken das 4te unentgeltlich zugegeben wird.

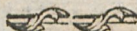
Kiem.





Das Masiusisch = Gultische ökonomische  
 Testament für dumme Schaaf, nebst  
 Enthüllung dieses seyn sollenden Geheim-  
 nißes des Herrn D. Masius, sonst M.  
 Meese genannt; als Beilage zu meiner  
 auserlesenen Sammlung ökonomischer  
 Schriften 2ten Bande und der Niemisch-  
 Neutterischen Praktik des Drehschaaf = Tro-  
 parirens. (Wird auch besonders erlassen, um  
 so viele Groschen als es Hr. Masius für Thaler  
 ausboch.) Arcana, nennen heutiges  
 Tages die Defonomen, Narcana.

Es ist wohl Zeit, daß endlich einmal die berück-  
 tigte Geldschrapperey, die Theils in Ankündi-  
 gung des Hrn M. Masius, unterm Tittel: Glandens  
 bergische Buchhandlung in Eöben, Theils unterm  
 Deckmantel: zum Besten der Wittwen und Wai-  
 sen zu Goslar — die wohl auf so eine niedrige Weise  
 zu keinen Gaben zu kommen verlangen — in ihrer  
 ganzen Blöße dargestellet werde; zumal der Verkäufer



in seinem Testamente für dumme Schaaf, unterzeichnet: Doctor Masius, unter so verschiedenen Masquen, erscheint, und bald um 1 Ducat, dann um 1 Thaler, endlich was man weder um 1 Ducat noch 1 Thaler wollte, wieder um 1 Louisdor als Geheimniß auszugeben verspricht.

Masiusen zu widerlegen ist zu klein: aber die Sache ist zu wichtig, als daß man nicht denjenigen reinen Wein einschenken sollte, die für ihre Schaaf freylich wohl gern eine Louisdor Aufwand machen würden, wenn der Erfinder genannt und als ein praktischer Mann lange bewährt angegeben worden wäre, oder vielmehr, hätte angegeben werden können. Da aber dieß so wenig im Anfange geschah, als auch auf mein wiederholtes Aufmuntern nicht gethan worden, so ist kein Wunder, daß alle, die nicht dumm und drehend seyn wollten, keine Ducaten, Thaler und Louisdor wegwerfen mogten. Es mußten also andere Kniffe hervorgesucht werden, Louisdore zu erschleichen: Wittwen und Waisen wurden der Deckmantel, die vielleicht mancher Kluger lieber ohne, als fürs Vermächtniß mit 1 Louisdor beschenkt haben würde, oder noch beschenken dürfte; sogar ergriff Meese den schändlichen Kniff, Leuten 1 Louisdor schriftlich dadurch abzuschwätzen, daß er sie beredete, sie  
sey





sen zu Auslösung eines Testaments von 1200 Thalern erforderlich, wie Beylage No. 2 näher erweist. Nun aber ist auch ein jeder berechtigt, sein theuer erkauftes Testament, das kaum verlangt werden, jedermann vorzulegen: wie solches hiemit geschieht.

Aber so erhellet auch, daß seine Mittel bekannt und viel zu unwichtig sind, als daß sie mehr wie 5 Groschen werth wären, die für Druck und Papier u. s. w. zu verwenden sind. Es würde der eigentliche Autor, der gewesene Apotheker in Lunzenau, jetzt Oekonomie-Inspector zu Rossin bey Soldau in der Neumark, Herr Gülke \*) besser gethan haben, wenn er seinen Aufsatz lieber in eine honnette Buchhandlung, gegen ein der Sache angemessenes Honorar abgegeben hätte; dann wäre er nicht hintergangen, und das Publikum dabey nicht betrogen worden. Ich meines Orts entschuldige Herrn Gülke noch einiger Maassen, da er — wie ein Auszug seiner Briefe No. 7 näher darlegt — meinen Rath nicht mehr befolgen konnte, denn er kam zu späth, als er sein Manuscript schon an Maassen verkauft hatte.

U 2

Wie

\*) Seinen Namen verhele ich bekümmern nicht mehr, weil er im baldfolgenden Aufsatz No. 1, den mir ein Freund, der ihn gut kennt, zum Einrücken gesandt hat, genannt worden.



Wie pfiffig nun der Herr D. Masius seinen Gütlichen Aufsatz an Ducaten und Lonsdor bringen und auch mich mit in seine Schlinge — daß ich nämlich meine Correspondenten ihm opfern sollen — ziehen wollen, dieß wird weiter unten aus seinen Briefen erhalten. Noch ein anderer, mir jetzt noch unbekannter Oekonomiefreund, muß von dergleichen Abndung gehabt haben, da er in dem bekannten Anzeiger, der zu Gotha heraus kommt, einen Aufsatz mittheilt, der wahrscheinliche Muthmaßungen enthält. \*) Ein anderer Freund zog ihn daselbst aus, und vermehrte ihn mit Zusätzen, wie er ihn längst in meiner Sammlung aufgestellt wissen wollte: da ich aber daselbst keinen Platz hatte, so steht er nun hier No. 1 am angemessensten Orte. Diese Muthmaßungen trafen ein, und was jeder längst dachte, hat ein Patriot in No. 2 ganz nach Christen- und Menschenpflicht aufgedeckt.

Zu jener Zeit, als ich in dieses Complot mit verwickelt werden sollen, — wie bald historisch folgen wird — ward auch ich schon, ohngeachtet ich nur guten

\*) Den vortreflichen Verfasser dieses Aufsatzes wünschte ich schriftlich oder persönlich näher kennen zu lernen.



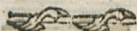
guten Rath gab, von Masiusen beschworen, \*) den Verfasser, der in dem mir zugesandten Attestatt No. 3 stand, nicht zu nennen; deßhalb wollte ich es bisher auch um so weniger thun, als Herr Gülke auf meine wohlmeynende Rathgebungen versicherte, daß Herr Masius mehr sage, als er ihm angegeben und erlaubt hätte: z. B. daß die Schäfer den Herren diejenigen Schaafse, so drehend würden, jetzt bezahlen müßten, u. s. m.

Hieraus ist es schon klar, daß es Hr. W. übertreibt, und den guten Hr. Gülke zum Geheimniß machen verleitet habe. Weil aber nun doch noch manche Leichtgläubige um so mehr angeführt werden mögten, als Hr. Weese mit sonderbaren nun öffentlich bekannt gemachten Kniffen den Hrn Amtsverwalter Gerber (m. s. Beyl. No. 2) anzuführen vermogte — der sicher sein Mittel nicht gekauft haben würde, da er bey seinem jezigen Amte keine Schaafse hat — und er es dieser Methode zufolge gar leicht ermöglichen kann: so halte ichs für gleiche Christenpflicht, mit dem Ganzen, wie es hier folgt, herauszurücken.

U 3

Ich

\*) Wennade eben so beschwur er mich, wie er seine Testamentskäufer beschwört; welches aber diejenigen nichts ansehen kann, die es von ihm mit Kniffen für Louisdore zu einem Vermächtnisse aufgeschwät bekommen.



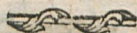
Ich schrieb im September an Hrn M. Mafius — unter diesem Namen war er mir nur bekannt — um einige Nachrichten wegen einer andern ökonomischen Schwindeley aus dasiger Gegend, für einen Freund und Arbeiter an öffentlichen Journalen, zu erhalten; worauf er mir dann aus dieser Gegend angebogenes in der Beylage No. 4 bekannt machte, und viele ökonomische Schwindler angiebt, sich selbst aber dazu zu setzen vergaß, jedoch am Ende sein Geheimniß dringend zu empfehlen, und mich um ein Verzeichniß meiner Correspondenten zu ersuchen wußte. Ob erstes alles wahr ist, was er von der Anhalt'schen Gegend schreibt, wird man daselbst besser wie ich zu entscheiden und Hr. Mafius zum Verweise aufzubieten wissen; genug, ich gab ihm nur solche Namen meiner Correspondenten, von denen ich wußte, daß sie nicht eher Ducaten wegwürfen, bis sie von mir gelesen, daß ich das Mittel eröffnet bekommen und für gültig erkannt hätte: und in das Letzterige Intelligenzblatt und meine ökonomische Quartalschrift setzte ich auch nichts weiter, als was ich wußte, und das zwar der Mafiuschen Beschwörung zufolge, ohne den Güttschen Namen, zumal mir Herr Meese damals noch nicht von der Seite bekannt war, als er mir es jetzt geworden ist; wiewohl ich doch zugleich des Herrn v. Kloob's Abfertigung in meine Schrift



Schrift hinzusetzte, \*) die aber Herr Meese nicht gefühlt haben mag; kein Wunder, denn er fühlte nicht einmal das, was in der Schrift: *Ökonomische Weißheit und Thorheit*, von seiner dreisten Ankündigung steht!! und S. 141 also heißt: „In der Frankfurter Zeitung No. 17, 1789 und im Hamburgischen Correspondenten 1790 den 16 Januar No. 10 machte die Glandenbergische Buchhandlung in Coblen den Ritterguthsbesitzern, Pächtern der Schäferereyen und Defonomen bekannt: Es hätte ein Physicus entdeckt, wie die Krankheiten der dummen Schaafe, die man sonst die Drehe oder das Irgehen nennt, und zu deren Abwendung kein Mensch ein Mittel wüßte, von den Schäferereyen mit leichten Kosten könnten vertilgt werden. Es würde dessen darüber geschriebenes kostbares Werk anjetzt bey ihr gedruckt und darauf 1 Thlr. Pränumeration angenommen, hernach kostet es 1 Ducaten. Wir halten uns für verpflichtet, das ökonomische Publicum gegen diesen verdächtigen Köder zu warnen

A 4 und

\*) Der Herr Verf. sagte daselbst: daß er mit Befremden und Staunen die Nassische Ankündigung in der Erlanger Zeitung — in allen Zeitung stand sie ausgesprochen — gelesen: die Drehe der Schaafe aus dem Grunde zu heßen, sey zwar groß und selten, aber doch kein Geheimniß. M. s. meine Sammlung 1. B. 2. H. 2. Abtheil. S. 191 f.



und wahrscheinlich zu machen, daß der Thaler oder gar ein Ducaten schlecht angewendet seyn mögte, weil unter dieser Firma, der durch zu viele prahlerische Lockschriften und ähnliche Avertissements und dann erschienenen sinn- und zwecklosen Schriften berückigte Herr Magister weiland Masius, jetzt Meese genannt und getauft, verschleyert steckt, der bald mit selbstfabrizirten Religions-Vereinigungs-Planen, Projecten mancherley Art, mit frömmelnden Titeln und wahrscheinlich nun mit Quacksälbreyen, das ökonomische Publicum berücken will; und das angebrachte Wort Kostbar nicht von dem innern Werthe des Buchs, sondern wohl in Rücksicht der dadurch getauschten Käufer zu verstehen seyn mögte. Wir werden indeß nicht ermangeln, von diesem kostbaren Werke gebührende Anzeige zu machen, wenn es erscheinen sollte.“

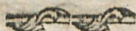
Der Herr Verfasser dieses Aufsatzes hat nicht übel Vermuthet, indeß da dieß kostbare Werk in der Folge nicht öffentlich erschien, so konnte er uns keine weitere Nachricht davon geben. Selbst auf meinen hierauf dem Hr. M. Masius im November 1789. gegebenen Rath: den Verfasser öffentlich zu nennen, da man jetzt in ökonomischen Dingen ansonst seiner Ankündigung wenig Glauben beymaßen würde, antwortete er mir das, was Beilage No. 5 enthält.

Hier

Hierauf verlangte ich von ihm das Manuscript, weil Herr Gölke meine Zusätze unter der Bedingung, wie sein Brief besagte; — m. s. den Auszug No. 7 — allein er unterließ solches weißlich, und es glaubte Herr Masius, wohl auch ohne meine wohlmeinende Berichtigung Thaler zu ärgern, daher schrieb er mir No. 6 zu. Aber es müssen keine Thaler eingegangen seyn, weil er so sonderbar wieder an Louisdorwerth gieng, und den Göltschen Aufsatz recht pffiffig in ein eigenes Testament umarbeitete; statt daß er das Werk mir — wie der Göltsche Briefauszug, besonders aber der erste vom 26 July 1790, worinn sich letzter mit ersterem zu entzweyen schien, darlegt zum Ausbessern zusenden sollen. Des Herrn Gölke's Schreiben, so viel zur Sache gehörig ist, theile ich in Beylage No. 7 mit, und bedauere den Mann, daß er sich von H. M. zu Geheimnissen verleiten lassen.

Nun zum Testament selbst, das ich mit Anmerkungen und Berichtigungen, soweit es derselben bedarf, bekleiden werde: Widerlegung verdient Herr Masius nicht; auch mag ich meine Zeit nicht damit verderben.

Die Ueberschrift auf dem äußersten Blatte des Testaments ist diese:



Hierinn mein letzter Wille.

Und etwas tiefer herab heißt es:

Muß genau durchgelesen werden.

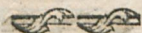
Dann fängt dasselbe also an:

Weil ich D. Gottfried Leberecht Masius eine durch viele erduldete Leiden geschwächte Gesundheit an mir bemerke und nicht wissen kann, ob mein Ende heut oder Morgen, oder wann Gott will, kommt, so habe ich mich entschlossen, annoch bey gesunden Tagen und völligem Verstande mein Zeitliches in Ordnung zu bringen. Da sich nun unter demselben ein mir und allen Schäfereybesitzern und Pächtern höchst schätzbares Document befindet, bestehend in einem von mir für mehrere Hundert Thlr angekauften Geheimniß, \*) die Drehkrankheit oder jede Art der dummen Krankheit von den Churfürstl. Schäfereyen zu verbannen, so vermache ich hiermit dieses Geheimniß dem Herrn Amtsverwalter Gerber in Delitzsch bergestalt und also, daß selbiger erstlich von dessen Werth gehörigen Unterricht nehme, sodann davon

den

\*) Die Bestlage 6 wird es erklären, daß nur 100 Thlr in Papier dafür versprochen worden.





den gehörigen Gebrauch mache und genau darauf halte, daß es weder durch bösen Vorsatz noch vorsetzliches Versehen in den Druck komme. Denn so Jemand dazwider handelt, so soll er dem Wittwen- und Waisen-Versorgungs-Comtoir allen Schaden ersetzen und auf ihm sollen die Worte Gottes wie eine schwere Last ruhen. Wer die Armen und Elenden beschädigt und mit Gewalt etwas nimmt, soll nicht leben, sondern weil er solchen Greuel gethan hat, soll er des Todes sterben, sein Blut soll auf ihm seyn. Heseck. 18. v. 12. 13. und die Worte Jesu Christi Matth. 25. v. 41. 42. 43; und zwar um beßwillen, weil der pr. Ablösung dieses Vermächtnisses gezahlte 1 Louisdor und die weitere Einkünfte davon zum Besten der Armen und Elenden und des Waisenhauses zu Goslar verwendet werden. Gleichermesse soll Niemanden davon Abschrift gegeben werden, sondern Jedem, der es verlangt, und gebrauchen kann, soll man an das Wittwen- und Waisen-Versorgungscomtoir in Goslar verweisen, daß er daselbst um das Vermächtnis ansuche, und den 1 Louisdor pr. Ablösung sogleich beschließe. \*) Sollte das Gegentheil auch hierinn davon gethan werden, so soll der, welcher

\*) So gleich beschließen? dieß ist der Kniff, der so wenig als obige Nassusische Beschwörung etwas gilt.



cher solches Gegentheil thut, allen Schaden an das Comtoir bezahlen, und unter dem Fluch obiger Worte Gottes liegen. Ein jeder Vermächtnisnehmer soll aber den oberwähnten 1 Louisdor nicht als ein Kaufgeld, sondern als Ablösungskosten ansehen.

Damit nun obgedachter Herr Vermächtnisnehmer von dem Werth dieses Vermächtnisses gehörige Ueberzeugung nehme, so muß folgendes voraus geschickt werden, welches hernach unten in dem eigentlichen Document auch noch zum Theil mit berühret wird.

Nemlich:

1.) Ist bekannt, daß noch Niemand in der Welt gewußt hat, die Drehkrankheit oder jede Art der dummen Krankheit von den Schäferereyen zu verbannen, welche, wo sie einmal ein Lamm hat, nicht curirt werden kann. Man darf jeden Schaafmeister fragen und Herrn Commissionsrath Niem Anzeige von der Oekonomischen Gesellschaft zu Leipzig vom Jahr 1790 lesen, so wird man sich von der Wahrheit dieses Satzes genugsam überzeugen.

2.) Ist eben so bekannt, daß diese Krankheit auf allen Schäferereyen in ganz Deutschland alle Jahr mehr oder weniger zu finden. Mann kann hier Hr.  
Strung



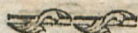
Strung Werk über die Schaafzucht und des Herrn  
Niems ökon. physical. Monatschrift nachlesen.

3.) Ist eben so bekannt, daß diese Krankheit auf  
meiner Schäferey von 500 St. jährlich einen Verlust  
von 60 Ehlr. reinen Gewinnst hat und zwar, weil  
er für jeden dieser Jährlinge, wenn er leben geblieben  
wäre, im 3. Jahre durch die Dank wenigstens 2  
Ehlr. mithin für alle 30 St. 60 Ehlr hätte erhalten  
können. Man darf hierüber ebenfalls obige Schrif-  
ten nachlesen, und jeden Schaafmeister befragen.

4.) Ist eben so bekannt, daß jeder Dekonom,  
dem an der Erhaltung dieser Thiere und gänzlicher  
Verjagung dieser Krankheit gelegen ist, ein nicht ge-  
ringes Geld dafür geben würde, wenn er ein Mittel  
dafür haben könnte.

5.) Ist eben so bekannt, daß noch mehrere  
Krankheiten bey Schaafen von Zeit zu Zeit grassiren,  
denen nicht gänzlich vorgebeugt werden kann, und  
dawider in obberührtem Document hinlänglichere,  
bessere und zuverlässigere, auch klügere Mittel ange-  
geben sind, die man sonst in der Welt noch nicht hat  
und noch nicht weiß, als z. E. zu Verjagung der  
Faulkrankheit und der Raude.

6.) Daß



6.) Daß demjenigen Wohlthat geschiehet, der wirklich zu diesem Document, es sey nun per viam donationis seu testamenti gelanget.

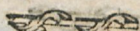
7.) Daß nicht alle zusammen, die davon Abschrift bekommen, sondern ein jeder einzeln dieses Document anzusehen hat, als ein Document des Werths, wenn er 500 Stück unter seiner Besorgung hat, von 1200 Thln, weil er dadurch ganz allein in Stand gesetzt wird, die 30 Stück jährlich am Leben zu erhalten, (von welchen ich die nachher aus ihrer Wolle zu lösende Gelder zur Anschaffung der in diesem Vermächtniß angegebene Mittel rechne) und sie im 3ten Jahre um 60 Thlr zu verkaufen, und das alle Jahre so fort zu thun, woraus dann folgt, daß dieser dieses Document noch höher als 1200 Thlr Werths anzusehen habe. Um sich hiervon recht deutlich zu überzeugen, darf man nur folgenden Grundsatz prüfen und anerkennen.

Alles auch ein jedes Papier, das mich in den Stand setzt, jährl. an 60 Thlr Interessen zu ziehen, die ich ohne den Besitz dieses Papiers nicht ziehen könnte, hat in meinen Augen, nach 5 Procent gerechnet, den Werth eines Kapitals zu 1200 Thln und zwar als so lange ich diese 6 Thlr

Ehrl durch den Besitz dieses Papiers auf Schäfereyen gewinnen kann, ich habe sie nun in Pacht oder in Aufsicht. Demjenigen freylich, der auf seiner Schäferey den jährl. Verlust von 30 Jährlingen für nichts achtet, ist es auch von keinem Werth. Auch dem nicht, der keine Schäferey unter Aufsicht hat, sondern dem, welchem daran gelegen ist, so viel Stück jährlich am Leben zu erhalten. Und wieviel den größten Defonomen bisher daran gelegen gewesen, ersiehet man daher, daß man diese Thiere so gar trepanirt hat, welches eine tyrannische Cur ist, und doch nichts hilft. Es gehöret also diese Art von Vermächtnissen nicht zu den unnützen, von welchen Klapproth de Festum §. 113 schreibt: weil der Vermächtnisnehmer Interesse davon hat, wenn er die 30 Stück erhält und verkauft. \*)

8.) Daß ich dieses Geheimniß und Document ganz allein besitze und solches für mehrere 100 Ehlr  
an

\*) Viele Hundert Schäfereyen haben 4, 7, und mehrere Jahre lang, oft ohne sonderliche Precaution, wenn nur die Lämmer aus der heißesten Sonnenhitze gehalten worden, wenige oder keine drehende Schaaf, wenn andere bey vieler Sorgfalt deren viele bekommen: wie kann man so dreiste auf 30 Stücke, 60 Ehlr Verlust und folglich 1200 Ehlr Capital rechnen?



an mich gebracht, auch die Probatheit desselben dem Hochlöbl. Magistrat der Reichsstadt Goslar mittelst Obrigkeitl. Attestaten bewiesen und das Vermächtniß allda deponirt habe. Da aber die Attestate überhaupt für die Drehkrankheit nichts helfen, sondern das Document es lehret, wie man solche verjagen kann; so fragt auch der Weise nur mehr nach dem Document, als nach dergleichen Attestaten. \*)

9.) Dieses Specialvermächtniß gründet sich auf ein Generalvermächtniß, das auf der Kanzley des Hochlöbl. Magistrats zu Goslar in Verwahrung gegeben habe, und allda zu meiner Sicherheit liegen soll.

Nach diesen vorausgeschickten Erläuterungen und Bedingungen, komme ich nun zu dem Documente selbst, und beschwöre den obgedachten Herrn Vermächtnißnehmer, daß er dasselbe ganz allein für sich behalte und sich nicht obiger Worte Gottes schuldig mache, sondern immer bedenke, daß Wittwen und  
Wai-

\*) Was das für Attestate sind, ersiehet man aus Beylage No. 2, und daß zufällig auf dieser attest. Schwäferen keine Drehschaafe werden können, ist nach voriger Note gar indälich gewesen: wie viel 100 Eblt aber Herr Masius dafür gegeben, erklärt die erste Anmerkung, von Beylage No. 6. Seine Beschwörung geht uns nichts an, und wir werden auch niemals bey ihm um Absolution einkommen.



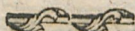
Waisen, Arme und Elende ein Recht in Gottes Augen haben.

### D o c u m e n t.

Der oft so große Verlust, den die mehresten Schäferereyen durch die Drehkrankheit erlitten haben, hat mich schon viele Jahre aufmerksam gemacht, und zum Nachdenken gereizt, diese Krankheit zu untersuchen, weil noch kein Mensch über dieselbe so nachdrücklich nachgedacht hat, wie sie es doch wohl verdienet hätte. Zu mehrerer Einsicht habe ich bey diesen und jenen mich befragt, ob denn niemals ein Schäfer Versuche angestellt habe, um dieser Krankheit Einhalt zu thun. Ich erhielt aber von den mehresten die Nachricht, daß es nicht möglich wäre, diesem Uebel beyzukommen, und schon von vielen Jahren her alles angewendet sey, was nur möglich wäre. Diese Berichte haben mich aber nicht abgeschreckt, sondern vielmehr gereizt, ferner Versuche in dieser Art zu unternehmen, zumal, da wohl Niemand von seinem Schäfer dergleichen Entdeckung würde erlebt haben, weil die Zeiten verschollen sind, da David Schaafmeister war; und es ist mehr denn zubekannt, daß unsre Schäfer von ganz andern Stamme sind, die wohl kaum einen Grad von der Davidischen

B

Weis.



Weisheit haben. \*) Man siehet es schon aus ihren Pulvern, welche sie den Schaafen im Winter mit Salz vermengt geben, welches ein ungerichtetes Alerley ist, wo der eine gelbe und weiße Schaafergarbe, Antimonium, Beerwurzel, Meisterwurzel, Mand, Zittwer nimmt, der andere wieder Lorbeeren, Sadebaum, Liebstock, Angelica, Bermuth u. dergl. und der dritte wieder ein anders und jeder aus seiner Composition ein Geheimniß macht.

Wenn man nun diese Artikel genau durchgehelt, und sie gehörig untersucht, so findet man, daß der eine ein Wurmmittel mit einem Urinreibenden, mit einem Magenstärkenden und Schweifstreibenden versehen hat. Eben so unwißend und nicht passend machte der zweyte und dritte sein geheimnißvolles Pulver, welches denn die \*\*) für alle Krankheiten sichern

\*) Sicher hat der Herr Verf. nur mit lauter Davidschen Schäfern gesprochen: wir kennen schon bessere, die mehr wissen.

\*\*) Hier ist eine Stelle für ein Wort in Original weiß gelassen worden, soll Schaafe heißen? das jeder errathen kann. Abermals ein Masiusischer Wiff: denn an vielen Orten sind Worte von des Herrn Masius Hand eingeschrieben worden, die sein Copist nicht wissen und daher fürs Geheimniß halten sollte: wie dann bald eine Stelle vorkommen wird, wo er gar 2 Seiten weiß lies, und nichts drauf schrieb, als Stück, Stück, Stück, Stück. Wie fein und pfiffig, damit der Copiste nichts verrathen solle!!!





sichern, nicht minder auch Lunge und Leber, und wenn sie schon angefreßen ist, heilet, und was dergleichen für ungereimte Vorstellungen mehr sind: dabey stirbt aber immer auch eines nach dem andern, und die Herrschafft kommt bey diesem Unsinn der unwissenden Schäfer immer um die Schaafe; und wenn sie sich mit nichts weiter entschuldigen können, so schieben sie diesen Verlust auf nasse Sommer oder auf die bösen Mehldane und Nebel, welche in diesem Jahr gefallen sind, wo denn die Schaafe mehrentheils faul würden. Ich habe genau darauf Acht gegeben, und weiß es gewiß, daß es weder viel geregnet, noch weniger Mehldane gegeben hat. \*) Ich verordne daher erstlich gewisse

### Vorbereitungsregeln.

Vorbereitungsregeln. Muß man genau darauf Acht haben, daß die Schaafe durch das Berzen der Hunde nicht erhitzt werden, als wodurch vielfach der Grund zu Krankheiten im Magen gelegt werden muß. \*\*)

B 2

ate Res

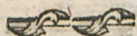
\*) Das soll wohl Thau seyn? Ueber Mehltbau kann man sich aus der Riensch-Neutterischen Praktik des Trokarirens, als einem Pendant zu dieser Schrift, näher unterrichten, und finden, daß in diesem Stücke Herr Gölke sehr Recht habe.

\*\*\*) Erste Regel ist ganz für Davidsche, aber nicht für besser unterrichtete Schäfer.



2te Regel. Wäre sehr zu wünschen, daß die Aufsicht über eine Schäferey einem Manne anvertrauet würde, welcher nicht aus dem Schäferstamme wäre. Denn es ist fast allgemein, daß sie von niedriger Erziehung sind, und weil sie fast von Kindheit auf bey den Schaafen gedienet, so haben sie, ich mögte beynah sagen, zu nichts Gutem angehalten werden können, befolgen also sehr selten die Pflichten gegen ihre Herrschaft und lernen die Künste ihres Schaafmeisters zugleich mit, welche alsdann ausgeübt werden, wenn sie Schäfer werden.

Hernach geschiehet auf den Schäfereyen durch die Schäfer sehr oft ein Tausch mit den Schaafen ohne Wissen der Herrschaft, und wie oft wird nicht die sogenannte Zedellwolle mit guter vermengt. Alles dieses sind offenbare Nachtheile der Schäfereyherrschaft. Wie selche könnte nicht ein Mann von besserem Character und Einsicht auf einer Schäferey erhalten werden, dem man freylich die Arbeit eines Schäfers nicht aufbürden müßte. Denn es verlohnte sich doch wohl der Mühe auf einer Schäferey von 1000 und mehr Stücken, einen Mann zu besolden, dem man süglich den Character als Inspector oder Verwalter geben



geben könnte. Diesem gebe man, was der Schäfer sonst bekommen und nach Befinden des Mannes etwas mehr, damit er nicht nöthig hat seine Herrschaft zu betrügen. Solchem Manne wird es auch nicht so schwer fallen, genauere Aufsicht über alles zu haben, so zur Verbeßerung der Schaafzucht oft höchst nöthig ist. Er wird sich zur Pflicht machen und wird es auch thun, darauf zu raffiniren, dadurch seines Herrn Nutzen bestmöglichst zu befördern. Die Knechte auf so einer Schäferey haben auch alsdann mehr Furcht vor einem solchem Manne, als vor ihrem Schäfer, weil die Gemeinschaft alsdann aufhört, die sie gemeinschaftlich mit dem Schäfer haben.

Wird man mir aber einwenden, wer den Leuten das Essen besorget, wer die Horden forschäffern soll u. dergl.? Hierauf antworte ich, daß jeder Aufseher eine Magd, oder eine Frau haben muß, so wie jeder von den Schäfern entweder eine Frau oder Magd hat; und was den Hordenschlag betrifft, so kann ja der Voigt mit Hülfe des Schaafknechts das eben verrichten. \*)

B 3

3te Re-

\*) Zweyte Regel ist auch für Davids Zeiten passend; da der Hr. Verf. jetzt Oekonomieinspector ist, so mögten wir doch wissen, ob er einen Schaafinspector unter sich ange-



3te Regel. Man muß suchen die Schäfercy mit spanischen Böcken zu veredeln, die man in Sachsen für 7 bis 8 Thlr bekommt, als wodurch die Lämmer eine stärkere Consistenz bekommen, und mehr Festigkeit des Körpers erhalten. \*) Mancher Gutsherr denkt aber sehr falsch, daß es bey seiner Schäfercy nicht möglich sey, eine solche Verbesserung vorzunehmen, weil erstlich seine Schaafse von ganz schlechter Rasse sind, und mancher denkt, es gehet darum nicht, weil seine Triffe zu naß und zu sumpfigt sey. Ersteres beantwortete ich mit folgendem, daß man aus jeder Rasse durch Zulassung spanischer Böcke mit der Zeit seine Schäfercy völlig rein und edel bekommen könne, und zuverlässig bekommen wird; ob es schon bey der schlechtesten Rasse

angestellet und characterisirt hat? Er sollte doch billig der erste seyn, und diese Regel bey ihm einführen. An derer Orte errichtet man dagegen Schäferschulen, und lehrt die Schäfer, welches hieher eine bessere Regel ist.

\*) Das spanische Schaafse weniger brechend wärden, wie deutsche, dies widerspricht der Erfahrung ganzlich: viele behaupten daher das Gegentheil; beyde haben aber unrecht. Es ist ein Uebel, das allen Schaafsen angebohren ist, und nur von günstigen Umständen — Sommerhitze und Stallwärme und die dadurch erfolgte Franke Mischung von Lympe im Gehirn und Rückenmarke, sich entwickelt; in gesunden Lymphatischen Säften aber, sich niemals entwickeln kann.



Klasse nicht wahrscheinlich scheint, kann ich nicht nur aus eigener Erfahrung bestätigen, sondern die Schäfereyen zum Muster anführen, die in Rochsburg, Wolkenburg und Waldenburg täglich zu sehen sind, welche fast durchgängig spanische Wolle haben, welche äußerst schön und fein ist. Man wird darüber erstaunen, wenn man ein Lamm, welches von einem spanischen Stäbree gekommen ist, betrachtet, wie schön diese Wolle gegen des Schaafes seiner ausgefallen ist. Es ist daher auf allen Schäfereyen in Sachsen und ebenfalls bey Goslar, Lutter am Bahrenberge, Hilbesheim und fast durch die ganzen Preuß. Staaten eben so geschwind möglich als in Sachsen. \*) Sollte es ja einer Herrschafft nicht recht einleuchten wollen, oder unwahrscheinlich scheinen, daß sie

B 4

von

\*) Dritte Regel. Sind das nicht lauter bekante Sachen? Es muß der Hr. Verf. nicht weit in Sachsen gekommen seyn, sonst würde er wissen, daß bald in allen Creißen schon veredelte Schäfereyen seyen: selbst nur außer der von ihm benannten Schäferey in Wolkenburg hat der dortige Herr Besitzer schon ganz veredelte Heerden in Oelsnitz bey Zwickau, in Ehrenberg bey Waldheim, in Mückenberg und Saathayn. Wer dergleichen noch nicht allgemeiner gesehen hat, sollte kein Buch schreiben, noch weniger einen Geheimniß-Fram anlegen! auch was uns der Hr. Verf. aus Dantons's Buch nun noch vorliest, weiß man in Sachsen längst.



von ihren stichelhaarigten Schaaßen keine spanische Rassen erzeugen mögten, so beweise ich dieses aus der wahren Geschichte des französischen Beobachters Hr. Daubenton, wo er sagt: „Wenn ich Mütter von stichelhaariger Wolle mit Widern von feiner Wolle habe zukommen lassen, so ist an den Lämmern, die von dieser Vermischung herausgekommen sind, nicht nur das Stichelhaar verschwunden, sondern es hatte auch überhaupt die Wolle dieser Lämmer schon einen Grad von Feinheit bekommen, der die Wolle ihrer Mütter gar weit übertraf. Diese Verbesserung ist ungemein vortheilhaft. Denn wenn solche Lämmer nun heran wachsen, so erhält ihre Wolle schon den Werth der halbfeinen, dahingegen die Wolle von ihren Müttern nur den Werth einer groben Wolle hat und behält. Mutterschaaße von halbfeiner Wolle, die ich mit Widern von feiner zusammen ließ, haben Lämmer gebracht, deren Wolle eben so fein, wie die Wolle ihres Vaters, ja zu weilen noch feiner geworden ist.

4te Regel. Vorzüglich muß man darauf Acht haben, daß so bald der span. Bock nichts mehr taugt, an dessen Stelle ein anderer ächter Bock von einer veredelten Schäferey herbeigeschaft wird;  
ein



ein Boek aus seiner Verwandtschaft, zur Veredlung nämlich, nichts taugt. \*)

ste Regel. In solchen Gegenden, wo nasse und sumpfige Trift ist, kann ich mit eben so sichern Gründen beweisen, daß es einer Herrschaft sehr leicht möglich sey, diesem Uebel abzuhelfen. Wo Sümpfe und Moräste sind, da wird wohl auf keinen Fall die Schäferey auf eine glänzende Art prangen können, weil es nicht möglich ist, die Schaafe hierauf zu erhalten, und keine einzige Gegend wird schwerlich in Deutschland seyn, wo bloße Sümpfe ohne trocknes Land, sind.

In solchen Gegenden, wo die Wiesen sumpfig sind, kann eine Schäferey ebenfalls erhalten werden, wenn sie sich auf Futteranbau legen, und die Schaafe in Horden füttern. Allda ist es denn eben so gut möglich, als auf andern Gegenden, wo trockene Triften sind, wo überhaupt die Hordenfütterung ebenfalls eingeführet werden sollte.

B 5

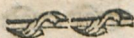
\*) Vierte Regel. Auch bekannt: doch hätte der H. V. auch lehren sollen, wann der Boek nichts mehrtaugt! Doch das wissen ja die Davidischen Schäfer schon, geschweige unsre?



Nicht weniger habe ich bemerkt, daß in Gegenden, wo sehr häufig die besten Triften sind, dennoch sehr schlechte Rassen sind, wo man nicht über nasse, noch weniger schlechte Trift sich beschweren darf. Ich will zum Beispiel die herrliche Gegend unter Halle nach Gommern, die Gegend um Utscherleben, Ballenstedt, Harkerode, den ganzen untern Theil des Harzes, sowohl dießseits als jenseits annehmen, wo sie die allerleichtesten Rassen von Schaafen haben, wo sie auch den so nachtheiligen Gebrauch des Melkens annoch beybehalten, weil noch erforderlich ist, daß die Schaafe nicht mehr gemolken werden; weil es dieselben entkräftet, so, daß dadurch die Wolle und die künftigen Lämmer äußerst gering werden. Der Nutzen des Melkens gleicht bey weitem nicht dem, der den Schaafen theils an Wolle, theils an Kräften zuwächst, wenn sie nicht gemolken werden. Auf keiner Schäferey darf man die Schaafe noch melken, wenn man nämlich beflissen ist, theils die Wolle zu verfeinern, theils die Drehkrankheit nicht ankommen zu lassen, weil durch diesen Abgang der Milch das Schaafe zu viel Kräfte verliert, wo sodann die Wolle sehr spärlich wachsen muß, woraus dann folgt, daß

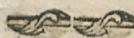
meh-





mehrentheils die Schaafe gegen den Winter zu, in einen solchen Stand versetzt werden, daß sie gegen den geringsten Anfall sich nicht durch gewöhnlich natürliche Kräfte verteidigen können, weil ihnen in der besten Jahreszeit die gehörigen Kräfte durchs Melken beraubt sind.

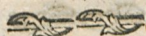
7te Regel. Soll die Drehkrankheit auch mit Erfolg verjagt werden, so ist die 7te Vorbereitungsregel diese, daß man den Anbau der Futterkräuter eifrig besorgt, und sich dadurch nicht nur für die Schaafe einen großen Vorrath von Futter verschafft, sondern auch hiedurch die Stallfütterung mit dem Rindvieh bewerkstelligen kann, welches ohne Futtervorrath nicht möglich ist. Von diesem Futtervorrath kann den Schaafen ein großer Theil im Winter zu Ruhe werden, und man darf auf diese Art niemals fürs Futter besorgt seyn, noch weniger Stroh kaufen, welches sehr oft auf den Schäfereyen in Sachsen bey langen Wintern der Fall gewesen ist, und wo manche Herrschaft oft 100 und mehrere Ehl hat müssen fürs Stroh hingeben, um nur den Schaafen das Leben zu fristen; nun kann man sich leicht denken, wie kummervoll die Schaafe und wie erbärmlich die Lämmer ausfallen müssen, wo dann bey dieser



dieser schlechten Einrichtung sehr oft der Fall ist, daß 100 und mehrere Lämmer bloß aus Mangel der Kräfte in die Drehkrankheit und andere Krankheiten fallen und crepiren. Diese und dergleichen üble Folgen entstehen von der noch fast gänzlich allgemeinen Schlendrianswirthschaft und werden nicht eher aufhören, bis man anfängt diese abzuschaffen und an dessen Statt eine realere Oekonomie einzuführen sucht, wodurch man zureichend Futter erhält. Denn das ist die Hauptsache dem sämtlichen Viehstand aufzuhelfen. Hierzu empfehle ich einem jeden zu mehrerer Einsicht die mir satt zu lobenden Schriften über die sämtliche Oekonomie, die Berliner Beyträge zur Landwirtschafts Wissenschaft und die sämtlichen Schriften des Herrn Geheimen Rathes von Kleefeld, welche zur Genüge hinreichend sind, alle Vorurtheile zu verschreiben, die bey vielen Oekonomen noch sehr tief eingewurzelt sind.

ste Regel. Die Stäbke oder Böcke dürfen nicht eher zu den Schaafen gelassen werden, als zu Ende Octobris, damit man keine Frühlämmer bekommt. Denn man hat die Erfahrung gemacht, daß mehrtheils und vorzüglich die Frühlämmer mit dieser Krankheit befallen werden. (Dumme Regel.)

9te Res

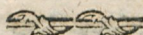


ste Regel. Man muß im Schafstalle, so viel als es sich thun lassen will, Oefnung machen, damit die Luft völlig durchstreichen könne, und so bald es das Wetter erlaubt, müssen die Lämmer herausgelassen werden, um ihnen freye Luft zu verschaffen. Es ist höchst zuverlässig, daß mehrentheils die Drehkrankheit von den häufig volatilisichen Ausdünstungen des Schafstalles und selbst von den Schaafen mit entstehen müsse. Man siehet es deutlich, daß diese Drehkrankheit auf den Schäfereyen am häufigsten ist, wo die Ställe sehr wenig freye Luft haben, dahingegen wo Lustige und hohe Ställe sind, dieselbe nicht so häufig angetroffen wird. Aus übelverstandener Sorgfalt und mit einem Aufwande, der nicht nur unnöthig, sondern schädlich ist, verlegen — wir die Gesundheit der Schaaf, und machen die Wolle dadurch schlechter.

Ueberhaupt ist es der Natur zuwider gehandelt, die Schaaf einzusperren, weil der Schöpfer ihnen ein Obdach verliehen hat, daß wir füglich unfre Sorgfalt ersparen könnten. \*)

Nach

\*) Die Regeln von 5—9 enthalten nichts, als was schon von andern geschrieben worden. Der Verfasser beruft sich zwar nur auf Ventendorf und Schubarren und kennt folglich nicht die mehreren, so er erwähnt.



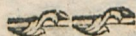
Nach diesen angewendeten Vorsichtsregeln  
komme ich nun zur

### Drehkrankheit

Cur der selbst, und ich will durch folgendes beweisen,  
Dreh- wie man auf jeder Schäferey alle Gattungen  
Frank- der dummen Krankheit bey den Schaafen  
heit. gänglich verhüten und abwenden kann; welches ein  
Verlust bey den Schaafen ist, der über alle Krank-  
heiten hinaus ist.

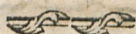
Dieses so nachtheilige Uebel für die Schäferey-  
en hat mich so aufmerksam gemacht, daß ich es  
auf dem Fuße nach verfolgt habe, um es genau zu  
erfahren, warum dieselbe lediglich bey den Jährlingen und nicht bey den alten Schaafen sich au-  
fert. Um nun genau darhinter zu kommen, unter-  
suchte ich die Köpfe dieser Jährlinge sehr genau,  
wo ich weiter nichts fand, als was andere gefun-  
den hatten; nämlich eine Gattung von Bandwür-  
mern, die in den Wasserblasen bald mehr bald  
weniger waren, \*) und bey manchen waren die  
Wasserblasen so gar durchs Zell gedrungen, so,  
daß

\*) An den Wasserblasen sind die Bandwürmchen ange-  
wachsen, und nicht in den Blasen.



daß sie in den Socken (soll wohl Flocken heißen) der Wolle hängen, und durchgängig war das Gehirn bis an die Hirnschaale strotzend, wo ich bey sehr vielen eine Hirnschaale angetroffen, die so dünne wie Papier schon gefressen war. \*) Die verschiedene Gattung der dummen Krankheit entstehet bloß von der Lage der Wasserblase im Kopfe. Denn wenn dieselbe vorn nach dem Nasenbein hin liegt, so halten sie den Kopf tief, und heißen dumme, wenn sie aber dieselbe auf die Seite haben, so drehen sie sich nach der Seite, wo dieselbe ist und werden Dreher genannt, und wenn sie nach dem Rückgrade zu ist, so halten sie den Kopf hoch, und diese nennt man Segler. Die Ursache bey dieser Krankheit haben die mehresten Naturforscher im Kopf gesucht, welches wohl mehrentheils davon herrühret, weil die wenigsten Kenntniß von der Arzneywissenschaft haben, woraus dann folgt, daß sie solche im Kopfe gesucht haben. Aber man hat sich sehr geirrt, denn diese Krankheit entstehet aus dem Magen, weil in demselben eine gründ-

\*) Das ist ein wenig arg beschrieben: in den Flocken — so solls doch heißen — in der Wolle hängen sie niemals! das aber die Hirnschaale dünne wird, ist ganz wahr.



grünlicht schwarze Lympher gefunden wird, die sodan  
ins Blut übergeheth, und solches dicke macht, wor-  
aus denn diese Stockung in den Gehirnadern ent-  
stehet. Ein deutliches Beyspiel in fast ähnlichem  
Falle bey Menschen ist hier sehr passend z. B. wenn  
Jemand an der Haemicrania oder Melancholie la-  
borirte und man wolte dieses Uebel in dem Kop-  
fe suchen, so würde

- 1) dieser Patient niemals genesen, weil die ganze  
Ursache aus dem Magen entspringet.
  
- 2) Würde es dem Arzte sehr wenig Ehre machen,  
wenn er in den jetzigen Zeiten die albernen Mey-  
nungen noch beybehalten würde. Nach vielerley  
Untersuchungen und geprobten Mitteln, versuchte  
ich solche Mittel zu wählen, die der Krankheit an-  
gemessener und so wohlfeil waren, daß auch Nu-  
tzen und Interesse damit erweckt würde, und die  
Schaafe gern zu sich nehmen. Ob ich schon  
alle Recepte, die nur je ein Schäfer versucht hatte,  
versuchte, so half eines so wenig als das andere,  
welches auch nicht anders seyn konnte, weil es  
mehrentheils ein Gemische von vielerley ungerein-  
ten und nicht passenden Dingen war, wo man sich  
wohl

wohl niemals etwas Gutes davon versprechen  
konnte. \*) Und so eröffne ich nun hiermit die

### M i t t e l

zu Vertilgung dieser Krankheit.

tes Mittel. Man muß im Frühjahre, so bald die  
Lämmer ausgetrieben werden, welches 300

Stück

Stück \*\*)

seyn mögen,

I Dresdner Metze Küchensalz.

$\frac{1}{4}$  lb. gestoßenen und geriebenen Salpeter.

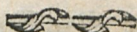
$\frac{1}{2}$  lb. Sal mirabile (Wundersalz.)

untereinander mengen, diese Portion Salze den  
Lämmern alle 8 Tage lecken lassen und bis im  
July damit fortfahren.

2.) Im

\*) Die Erklärung von dem Kennzeichen der Drehschaase  
ist so ziemlich die richtige. Was aber der H. V. von  
den Ursachen derselben angebt, zeugt, daß er nicht weit  
genug darin gekommen sey. Weber hätte er gethan,  
sich auch noch — wie wirs thun — zum A, B C Schüs-  
sen zu erklären.

\*\*) Wie mit diesen 2 Worten hier 2 Seiten ausgefüllt  
sind, so hat Herr Meese im Originale 2 Seiten damit  
ausgeschmückt: wie gesagt, zum Pfüffe, damit sein  
Copist hier Geheimnisse träumen solle.



2.) Im August nimmt man

2 Mehen Salz.

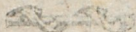
12 Loth Salpeter.

1 lb. Sal mirabile

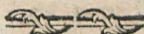
und läßt es ebenfalls aller 8 Tage geben, und so den ganzen Winter durch damit continuiren.

Diese Verfahrunsmethode (half) nach vorher genau angewendeten Vorsichtsregeln so viel, daß auf der Schäferey nur 2 Lämmer einen Schein von Dummheit hatten, die durchs Aderlassen sogleich wieder (gut) wurden; welche auch auf keinen Fall Wasser im Kopfe gehabt haben müssen, sonst wären sie allerdings crepirt. Da nun dieser Versuch so erwünscht und glücklich ausfiel, so wiederholte ich es und machte an den Lämmern das andere Jahr den nämlichen Versuch, welcher ebenfalls so erwünscht ausfiel, daß wir nicht ein dumm Lamm erlebten und so gehet es nun ins 7te Jahr, daß dieser Gebrauch beybehalten wird, wo alle Drehkrankheit nun gänzlich verschwunden ist, welches ein Beispiel ohne Exempel ist, weil wir auch kein Jahr in Deutschland erlebt haben, wo nicht wenigstens 6, 10 auch 40 Jährlinge an derselben crepiren mußten. \*)

Diese  
\*) Diese Mittel sind zwar gut; sind's aber Geheimnisse,  
Ducat oder Ehr werth seyn können? Da  
Da







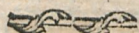
Diese Mittel sind die Hauptmittel, ich begleite sie aber noch mit folgenden.

ztes Mittel. Man läßt die (ben) Lämmern ehe sie noch ausgetrieben werden, durch die Bank von einem Ohr zum andern queer über den Kopf, 2 Finger breit — mit Wagenschmiere die Fontanelle beschmieren, und läßt es bis in den August alle Monate wiederholen, weil es durch die Luft dürre wird, denn alsdann berstet die Wolle auseinander, welches nicht seyn darf. \*)

Wenn es möglich ist, daß die Hypobostka Fliege, wie Herr Strunz behauptet, ihre Eyer durch die

Da uns diese Mittel später zugekommen sind, als die, welche in der Riemisch-Keurterischen Drehschafz-trocacirung stehen: so wollen wir doch sehen, ob die pfliffigen Geheimnisse — so der Herr Verf. jetzt halb Hauptmittel nennet — mehr wirken, als die freyen Offenbarungen.

\*) Also glaubt der Hr. Verf. auch an eine Fontanelle, wie Hr. Strunz? schmiert auch mit Pechpflaster wie Hr. Strunz? O so lese er seine Abfertigung in der Riemischen Encyclopdie 2ten Bande 2ter Lieferung S. 96, S. 81 — 116, wie Herr Strunz. — Und im 2ten Bande lese er das lang, schon 1776 und 1786 geoffenbarte Mittel, das Drehen zu verhütthen im 2ten S. 408, in den Schlessischen ökonomischen Nachrichten 1773 S. 399. Da sagt man aber doch so heischen: meistens, wo nicht ganz, wird das Drehen dadurch vertrieben. Am lächerlichsten ist, daß es der Herr Verf. beym Austreiben verhütthen will.



die Fontanelle legen kann, so verhütet dieses Mittel das Einlegen der Eyer gänzlich. Da aber das Schmieren der Lämmer auf 300 Stück nur 4 Gr. kommt, so versuchte ichs nur desto eher, und fand, daß es weder den Lämmern noch der Wolle schädlich war. Um so viel nachtheiliger wäre es, wenn man um dieser Kleinigkeit halber dasselbe unterlassen wollte. \*)

4tes Mittel. Man läßt dem Schaaf sogleich, als man es kränklich merkt, am Kopfe zur Aber. Der leichteste Ort ist am untern Theile der Backe und zwar da, wo die Wurzel des 4ten Backzahns liegt, des stärksten unter allen Backzähnen des Thieres, der auch zugleich überhaupt die dickste Wurzel hat. Der Raum, den diese Wurzel einnimmt, ist an der Außenseite des obern Kienladenbackens mit einem Hübelchen bezeichnet, welches so stark hervorragt, daß man es, wenn man das Fell am Backen mit dem Finger berührt, ganz deutlich fühlen kann.

Die.

\*) Also glaubt der Hr. Verf. auch an die Hypoboska oder Spinnfliege des Herrn Strunz? Gut: dann lese er auch in vorgedachter Encyclopädie S 96 seine Abfertigung, wie Hr. Strunz!

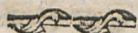


Dieses Hübelchen ist ein ganz zuverlässiger Wegweiser, die Eckader, die darunter hinweggeheth, zu finden. Diesen Aberlaß kann ein Mann ohne Beyhülfe eines andern sehr leicht selbst verrichten, weil er das Schaaf zwischen die Beine nimmt und das Messer schon zwischen den Zähnen hat, wo er dann sehr leicht diese Aber fühlt, und es ihm nicht möglich ist, dieselbe zu verfehlen. Sobald er nun dieselbe fühlt, so nimmt er sein Messer (welches freylich besser ist, wenn er eine Lanzette hat) und rißt diese Aber von unten nach oben herauf, einen halben Quersfingerlang, auf. Dieser Aberlaß ist der leichteste, weil man nicht fehlen kann, und es kömmt auch kein Blut in die Wolle und laufft auch eine hinreichende Portion Blut heraus, welches nicht aus allen Adern herausläuft. Uiberhaupt sollte jeder Schäfer zum Aberlaßen auf diese Art sogleich seine Zuflucht nehmen, wenn einem Schaaf etwas fehlte. \*) Auch sollte

C 3

ein

\*) Was bekannte Sache man doch für 1 Louisdor käuflich überkommt! Da der Herr Superintendent Schröter doch auch mit seinem Aberlaßen — m. s. Anzeige der oekonomischen Societät M. M. 1790 oder Riems Sammlung des 2ten B. 2te Pief. — Drehschaaf eufirte, wie es der Riemsche Schäfer in Gamig im ersten Status längst dadurch vermogte, daß er doppelt Aber ließ und zum Uiberflus die Ohren beschnitte; so wärs billig, daß wir auch ein Complott machten, und für 1 Dukat, 1 Thaler oder 1 Louisdor dieß Mittel verkaufte?



ein jeder Schäfer darauf bedacht seyn, sich eine Klüsterspritze zu kaufen, um solche gleich bey jedem Falle zu haben, die in vielen Fällen sehr viel Nutzen schaffen kann, und oft unentbehrlich ist. Eine solche Spritze muß von Zinn und die Rannille muß etwas länger, als bey der gewöhnlichen Elystrispritze, so bey Menschen gebraucht wird, seyn. Eine solche Spritze kostet 2 Gulden und kann 100 Jahre dauern, wenn sie in Acht genommen wird, und welche doch bey Verstopfungen nie zu entbehren ist. \*)

Warum ich meine Zuflucht zu dem Salpeter und Sal mirabile genommen, habe ich aus nachstehenden Gründen nicht ohne Ursache gethan. Ersteres, warum ich den Salpeter wählte, geschähe darum, weil er als ein vorzüglich auflösendes Mittel in allen Verstopfungen und Verdickungen schon länger als ein Jahrhundert bekannt ist und noch von den größten Ärzten beygehalten wird, welches hier bey den Schaafen eine Hauptursache ihrer Krankheit ist.

Und

\*) Die Klüsterspritze wird wohl 1 Louisdor werth seyn? Auf dem Riemisch-Neuterischen Holzstich findet man eine zum Trokariren: solche 4mal vergrößert, so hat man eine Klüsterspritze. NB. sie muß von Zinn seyn?



Und das Glaubersche Wundersalz mische ich zum Kochsalze, weil es als das beste und wohlfeilste Mittelsalz schon bekannt ist, und diese vorzügliche Eigenschaft hat, den Schleim im Magen aufzulösen, und ihn vermöge seiner Laxirkraft durch die Gedärme fortzuschaffen, welches die Hauptsache aller Krankheiten ist; weshalb ich auch aller 8 Tage diese Cur fortsetzte, und nicht wie auf manchen Schäferereyen gebräuchlich, es nur blos in Winter oder etwa aller 4 Wochen gegeben wird, worauf man wohl schwerlich eine erwünschte Wirkung erwarten kann.

Das Kochsalz ist aus folgenden Ursachen bey dergleichen nie satt zu empfehlen, weil es, wenn es im Magen und in Gedärmen aufgelöst ist, die Eigenschaft hat, den Brey, der im Magen ist, aufzulösen, zugleich aber doch die große Gährung und Fäulniß desselben zu verhindern, indem es die Chymisten zur Conservation der Pflanzen gebrauchen, damit sie nicht faulen. Aus dem Grunde ist es zur Verdauung sehr geschickt, befördert die Freßlust bey den Thieren, verhindert die Verstopfung, reizt den Magen zu stärkerem Zusammenziehen, und dienet ihm gleichsam zum Spoen bey der Verdauung der Speisen. Hierdurch zieht es zugleich



mehrere Säfte nach den Gedärmen, die nicht allein den Milchbrey verdünnen, sondern auch die Eröffnung des Leibes erleichtern. Wem dieses nicht einleuchtend ist, der gehe von mir weg zu den Betrugern, und ihm ist weder zu rathen noch zu helfen \*)

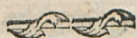
Von diesem Uebel gehe ich nun weg und verordne, wie man noch eine andere, nämlich

### Die Faulkrankheit

Verbindung nicht aufkommen, sondern verhindern sollte:   
 der Faul- Die Faulkrankheit ist nicht wie die   
 Krank- Drehkrankheit. Denn die letztere ist nicht   
 heit.

blos in nassen, sondern auch in trocknen Jahren da. Wir haben auf der Schäferey kein Jahr erlebt, wo unter den Jährlingen die Drehkrankheit vorher sonst gänzlich aussen geblieben wäre, ob schon ein Jahr häufiger dieselbe einriß, als das andere und weder in trocknen noch in nassen Sommern uns damit verschonte: und sehr oft nach den besten Sommer erkrankten mehr Schaaf, als nach

\*) Das Glaubersalz ist doch längst in Sachsen und an andern Orten bekannt; das wir auch für die Lehre von dessen Gebrauch kein Geheimniß erwartet hätten.   
 f. S. 52.



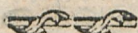
nach den nassen Sommern. Ein Beweis, daß die Nässe hier nicht den mindesten Einfluß auf diese Gattung von Krankheit hat. Hingegen hat es die Erfahrung so oft schon bestätigt, daß nach einem nassen Sommer viel alte Schaafe den Husten bekommen, viele an der Lunge Knoten kriegen und an der Leber ebenfalls Verhärtung bekommen, wodurch denn das Schaafe faul im Leibe wird. Da thut man denn bey solchem nassen Wetter sehr wohl, wenn man den Schaafen durch die Dank aller 8 Tage Salz giebt, und unter jeder Meße Dresbner Naaf 1 lb. Sal mirabile mengt, so wird man bey dieser Procebur keine dergleichen Erscheinung gewahr werden. Wenn man Steinsalz an statt Kochsals nehmen muß; welches eben so gut ist, als das Kochsals, da nimmt man 7 lb. an statt einer Meße und läßt es gröblich stoßen, sodann mengt man 1 lb. Sal mirabile darunter und giebt es wie gewöhnlich in Salzrinnen den Schaafen zu lecken. \*)

Ich vermache hieneben obgedachtem Hr. Vermächtnißnehmer noch ein ztes, nämlich wie er den

E 5

Ermb

\*) Auch dies Faulkrankheits-Geheimniß steht in allen ökonomischen Offenbarungen derer, die keinen Geheimnißtram anlegten. Steinsalz ist besser, wie Kochsals.



## Grind oder die Raude

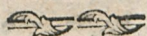
Cur der auch wenn er (u. sie) schon sehr weit verbreitet Raude. ist, sicher und auf das leichteste heilen kann. —

Vor allen Dingen ist es doch nöthig zu wissen, woran man dieselbe erkennt.

Die Raude bey den Schaafen ist eine so gefährliche Krankheit, daß sie so gar im Stande ist, eine ganze Heerde anzustecken. Eine Krankheit, denen (der) die Schaafe unter allen Thieren am mehresten unterworfen sind. Denn wenn sich gleich die Schäferey in Gegenden befindet, die für das Schaaflieh überhaupt gut sind, und für jede Rasse eine angemessene Behandlung beobachtet wird, so ist man doch nicht allemal im Stande, bey dem besten Futter diese Krankheit zu verhüten. Denn sobald die Feuchtigkeit des Schaaflschwieses ranzigt wird, greift diese die Haut des Thieres an und bringt ihr einen Hang raudig zu werden. \*) Thut man nun nicht dieser Krankheit Einhalt, sobald sich das erste Merkmal davon spühren läßt; so verdirbt sie die Wolle, daß solche als

\*) Wie der Schaaflschweiß ranzigt werden kann, begreifen wir nicht. Mehr schadet die Unreinigkeit, die bey ungespündeten oder ohne Eschrig befindlichen Ställen vom Häusaamen herab und in die Wolle fällt.





alsdann anfällt; und die Raude verursachet in der Oberfläche des Fleisches Geschwüre, wodurch am Ende Knochenfraß erfolgt und schlechterdings das Schaaf ums Leben bringt.

Dieses Uebel muß man ja sogleich in seiner ersten Geburt ersticken, weil es sonst eine ganze Heerde inficiret.

Sobald es der Schäfer gewahr wird, daß ein Schaaf sich mit den Klauen oder Zehen kratzet, oder an den Wänden, Bäumen, Häusen u. d. gl. sich reibt — obs die Wolle an den Theilen des Leibes, die das Thier mit seinen Klauen erreichen kann, mit Rothe besudelt hat, ob sich Wollflocken, die das Schaaf mit den Zähnen herum gerissen oder mit den Klauen zerrieben haben konnte, am Fell in Unordnung befinden, weil dergleichen Merkmale ein Fressen oder Zucken an der Haut des Thieres verursachen. Sobald der Schäfer dieses gewahr wird, so muß er gleich das Schaaf hernehmen und muß die Wolle auf die Seite drücken, wo er dann auf die bloße Haut sehen kann, und da wird er es sogleich gewahr werden, ob die Raude die Ursache ist, oder ob es von Flöhen oder Schaafböcken herrühret. Ist es ein Anfang von der Raude,

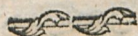


Raude, so wird er auf der Haut sogleich kleine Schuppen und Flecken gewahr werden, die im Anfange kleinen Blattern ähnlich sehen, und in der Folge eine grünliche Farbe bekommen, worinnen sich eine Schärfe befindet, welche brennt und dieses Jucken bey den Schaafen verursacht. Die sogenannte trockne Raude juckt nicht, ob sie sich gleich bey den Schaafen so geschwind verbreitet, als die fette Raude.

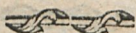
Sie ist nicht so schädlich als die fette, und rühret lediglich von einem verdorbenen Blute her.

Es ist aber eben so nöthig, ihr mit den nämlichen Mitteln zu begegnen.

Sobald nun der Schaafnecht nur einen oder den andern von diesen Zufällen wahrgenommen hat, so muß er eilig eine Ader öfnen und sich dazu halten, das Heilmittel wider die Raude zu gebrauchen. So lange die Raude noch nicht veraltet oder eingewurzelt ist, d. i. wenn sie noch keine Grinder hat, so kann man sie mit einer Salbe von  $\frac{1}{2}$  lb. Schöpsentalg,  $\frac{1}{4}$  lb. Leinöhl,  $\frac{1}{4}$  lb. Kühnöhl sehr leicht heilen. Das Talg wird vorher zerlassen und sobald es zerfloßen, so wird das  
Lein-



Leinöhl und Rühnöhl dazugegoßen und umgerührt und sodann in einer feineren Büchse mit Blase zugebunden verwahrt. Mit dieser Salbe kann man die Raude völlig heilen, wenn man nur täglich einmal damit schmieret; und ehe man es den Schaafen auf den raudigen Theil appliziret, so ist erforderlich, daß der Schäfer die Wolle auf die Seite drückt: mit einem Messer, welches zweyschneidigt ist, muß er die Oberfläche schaben und sodann die Salbe einreiben und diese alte Gewohnheit nicht beybehalten, den leidenden Theil mit einem Stück Stein oder alter Topfscherbe erst böse zu machen, wie es sehr oft schon geschehen ist, weil dadurch leicht ein Bluten hervorgebracht werden kann, die (das) auf jeden Fall die Cur verlängert. Obige Salbe kann ohne Bedenken auf jeden Theil des Leibes angebracht werden, ohne die Wolle wegzuschneiden oder derselben zum Nachtheil zu seyn, weil nichts in der Wolle zurückbleibt. Die mancherley Salben und Schmierer, die hie und da gebraucht werden, sind theils sehr ungereimt, theils wegen der Gesundheit nicht anzubringen, wie z. B. die aus dem Quecksilber, welche um übler Folgen der Menschheit willen schlechterdings verboten werden sollte. Die aus dem Schwefel ist meines Erachtens nicht ganz zu verwerfen, noch  
weni-

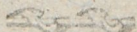


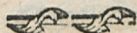
weniger schädlich, außer, daß sie in der Wolle einen üblen Geruch einige Zeit nach sich läßt.

Ein eben so heilsames Mittel kann man sich bey dieser Krankheit der Naude bedienen, welches mit eben so wenigen Kosten verknüpft ist, als die vorbeschriebene Salbe.

Man nimmt ein lb. Gold- oder Silberglätte und stößt sie ganz klar; zu dieser Gold- oder Silberglätte thut man 1 Dresdner Kanne Weineßig, welches man in einem irdenen Topfe über dem Feuer, bey beständigem Umrühren mit einem hölzernen Spatel so lange kochen läßt, bis 3 Theile davon eingekocht sind. Sodann nimmt man dieses und gießt es durchs Löschpapier und verwahrt dieses durchgelaufene in einem Glas auf. Wenn man nun Gebrauch davon machen will, so nimmt man von diesem Extracto saturni (Bleyeißig) 1 Loth. Dieses gießt man in ein Nößel Brunnen- oder rein Flußwasser, welches alsdann zu einer Milch wird. Von diesem Bleywasser, welches man allemal umrühren muß, wäscht man den kaudigen Theil des Tages einigemal, wodurch die Naude eben so leicht, als mit der vorbeschriebenen Salbe geheilet werden kann.

Solte



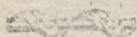


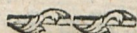
Sollte nun die Raude durch Fahrlosigkeit so sehr eingerissen seyn, daß man sie nicht durch obige Mittel und vorheriges Aderlaßen tilgen könnte, so ist es ein Zeichen, daß dieses Uebel schon im Blute sitzt und nun eben so nothwendig ist, ihnen innerlich zu Hülfe zu kommen. Zu diesem Ende giebt man jedem Schaase, welches vernachlässigt ist, alle Tage eine Tasse vom nachstehenden Pulver auf Brod mit etwas wenig Salz vermischet, damit sie es lieber freßen. Dieses Pulver bestehet aus  $\frac{1}{2}$  lb. Schwefelblumen

1 Loth gestoßenen rothen Myrrhen; welches man sich in der Apotheke gleich zusammen mischen läßt, wo vorzüglich die Myrrhen recht fein gestoßen seyn müßten, welches auch nicht über 5, 6 Gr. kommt.

Von diesem Pulver giebt man alle Tage jedem (Schaase)  $\frac{1}{2}$  Quentchen und fährt einige Wochen damit fort, so wird sich dieses Uebel, wenn man ihm innen und äußerlich begegnet, ohne sonderliche Schwierigkeiten verlihren, welches ich aus eigener Erfahrung behaupten kann. \*)

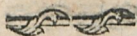
Dies  
\*) Auch das Raudenmittel ist in der ökonomischen Offenbarung längst beschrieben, in. I. Vriedebann, und die gedachten Mich. Dies Anzeigen.





Dieß ist nun das Geheimniß und wird ein Jeder es um desto mehr bewahren, weil man so viel Nutzen davon hat, welches in alle Jahre fortgeheth. Es wußte es Niemand. Man könnte ganz Deutschland durchreisen. (!) Undankbar gegen die Vorsehung würde es seyn, ein solch nützlich Vermächtniß mit Füßen zu treten. Warum ich aber dieses Geheimniß und mein Document in einem Vermächtniß vermache und nicht verkaufe, geschiehet deßhalb, weil es mir so viel Geld gekostet hat, daß ich es zum Verkauf unter etliche 100 Thlr nicht verlassen könnte. (!! ) Denn der Kauf überliefert einem Jedem das Recht zugleich mit, damit zu machen, zu handeln, und zu wuchern wie man will. (!!!)

Ihm, dem redlichen Vermächtnißnehmer, werden die 5 Thlr, die er zum Besten der Armen und für Kosten bey Fertigung des Vermächtnisses gezahlet hat, ein sehr geringer Aufwand seyn, da er dagegen so viel Pro Cente jährlich wieder erhält, zumal wo man mehr als eine Schäferey in Aufsicht hat. Da ich übrigens dieses Vermächtniß zum Besten einer milden Stiftung errichtet habe und von derselben Art Vermächtnissen bekannt ist, daß dazu nicht 7 Zeugen, sondern 3 Zeugen, auch nicht einmal ein Notarius erforderlich ist, (!) ich auch selbst



selbst als Testator Verstand, Fähigkeit und so viel  
Litterarische Kenntniß besitze, dasselbe selbst eigent-  
lich nach meinem Willen zu verfertigen, so habe ich sol-  
ches selbst verfertiget und durch Unterschrift dreyer  
Zeugen bestätigt \*)

So geschehen Goslar den 12ten Jenner, 1791.

(L.S.) D. Gottfried Leberecht Masius als Testator.

(L.S.) C. Glappert, Zeuge.

(L.S.) Andreas Peter Arndt, Zeuge.

(L.S.) G. Kunze, Schaafmeister und Zeuge.

Man hätte das Publicum also das, was es, nach  
der Masiusischen Meynung, so staunend erwarten sol-  
len; aber man kann sagen:

Parturiant montes, nasciturque ridiculus mus!

— Berge wollen gebähren, und eine Maus kömmt  
zur Welt! — Daß Masius völlig entlarvt wird,  
hat er schon dadurch verdient, daß er von der Herab-  
setzung auf einen Thaler absprung, und wieder Lou-  
isdor

\*) Ist dieß das ganze Vermächtniß? O ja, und wir danken  
dafür, überzeugen uns, ohne daß es der Herr  
Testator Meese gesagt hätte, daß er Verstand, Fä-  
higkeit und so viele Litterarische Kenntniß besitze,  
glauben auch, er habe deren mehr, als für ein solches  
elende Testament nöthig wäre!



isdore ärndten wollte: warum? er wußte, daß, da nicht viele Pränumerationssthaler eingehen wollten, er mit abgedruckten Exemplarien nicht über einigen Groschen Ladenpreis zu ehrlichen Buchhändlern zur Leipziger Messe kommen dürfte! Also ergriff er den äussersten Pfiff, durch ein mit Doctorats-Unterschrift, Zeugen und Siegel versehenes Testament zu Markte zu ziehen.

Ob die Siegel der Zeugen sammt der Unterschrift so ganz richtig seyen, wird man erst dann entdecken, wenn ein angeführter Wekonom dem andern sein Original zu zeigen getrauet.

An dem Original, das mir zum beliebigen Gebrauche mitgetheilet worden, ist sehr zweifelhaft; wenigstens ist das letzte Siegel einem alten Rockknopfe sehr ähnlich. Wäre es die Sache werth, so rieth ich jemand an, seine Siegel in Kupfer stechen zu lassen, oder mir gezeichnet ohne oder mit Namensunterschrift zuzusenden: denn es mir so zu zeigen, verlange ich nicht, weil es mancher für Schande halten dürfte, dieß Vermächtnis zu einer Zeit mit 1 Louisdor erkaufte zu haben, da man Kurarten und Mittel gegen das Drehen doch genügend und ganz ohninteressirt beschreibt; wie die auf dem Mittelblatte benannte

Rie-

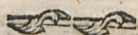




Riemisch-Kentterische ausführliche Praktik des Drehschaaftrockarens und andere dieser vorangegangene Schriften satzsam beweisen.

Wie die Siegel in dem hier abgedruckten Exemplar beschaffen seyen, will ich ein wenig schildern. Des Herrn D. Masius Unterschrift ist wohl ohnzweifelhaft mit seinem eigenen Siegel versehen: bey E. Glapperts Siegel sieht man die Buchstaben E. G. das Arnd'sche Siegel enthält die Buchstaben G. L. M. und das vom Schaaftmeister Kunze gleicht — wie gesagt — einem Rockknopfe, an dem man neben herum nur Punkte und in der Mitte ein Köschchen sieht, das natürlicher Weise, da der Rockknopf erhaben gearbeitet ist, hier verkehrt erscheint.

Eben so zweifelhaft ist des Herrn Masius Berechnung vom 1200 Thlr. Kapital zu 60 Thlr. Interessen S. 13; welches leicht darzuthun wäre, da ein daselbst nach 3jährigem Alter mit 2 Thlr. angegebenes Schaaft nicht zu 2 Thlr. reinen Werthes, folglich 30 Stück nicht als 60 Thlr. Gewinnst angenommen werden dürfen; maassen die Fütterungskosten von 3 Jahren u. s. w. erst abgezogen werden müssen, wenn man reinen Gewinn sicher stellen will: allein wer wird mit Masiusen sich in einen ökonomischen Streit einlassen, zumal



er seine Verfasser, worauf er sich bezieht überhaupt, und hierum ganz besonders unrichtig versteht, denn diese rechnen gewiß nicht so! Nur soviel wäre daher noch zu bemerken, daß daselbst (S. 13 in No. 3) der zweyten Zeile im Original steht: meiner Schäferen; da es wohl heißen soll: einer? Wenn also Herr N. oder sein Autor auf seiner Schäferen von 50 St. jährlich 60 Thlr Verlust hat, so bedauern wir sie, und wünschen, daß sie ihr Geheimniß und Testament zur Abhülfe für sich allein gut nutzen mögen. Vom Verfasser versprechen wir uns, er werde sein Werk wohl künftig frey von den Mängeln zu machen suchen, die er ihm selbst bescheiden in seinem Briefe Beyl. No. 7, zugesetzt; denn so ganz uneben ist, manches was er hin u. wieder schreibt, nicht, und läßt vermuthen, daß er nach Prüfung mehrerer Autoren und langwähriger Praxis es weiter bringen könne. \*) Bey allen Mängeln würden wir sein Werk nicht so sehr mißbilligen, nur daß ers für

Ge.

\*) Sein Gebrauch des Glaubersalzes, wovon wir S. 40 schon in der Anmerkung geredet, ist sehr gut, nur hätte er uns sagen sollen, daß dasselbe längst im Gebrauche sey. Man bekommt es zu Dresden in der Salzniederlage und macht kein Geheimniß aus seinem Nutzen. Vielmehr giebt man es wohlfeil — um 2 Groschen das Pfund, das aber in weniger Zeit um die Hälfte eintrocknet, und daher das ältere nur in halb so starker Portion gegeben werden darf, wie das frische — und dabey erhält man auch eine gedruckte Anzeige, welcher Gebrauch zu machen, und was für Nutzen davon



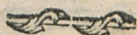
Geheimniß ausgeben wollte: dieß verbiente eine Rüge.

Zum Schlusse will ich eine andere Versicherung hinzufügen, die vielleicht manchem, der wohlthun will, nicht gleichgültig seyn dürfte. Ich entsage nämlich allem Vortheile vom Verkaufe dieses Testaments, und widme das, was über die Druck- und andere Kosten eingehet, zu einigen Ermunterungsprämien für einige Schäfer, welche sich zwischen hier und künftiger Ostern 1792, besonders signalisiren, durch glückliche Saugetrokareuren die meisten ihrer Drehschaafe — wenn sie wider ihre Vorsicht drehend geworden, und sie dieses, so wie den Stich mit dem Saugetrokar, glaubhaft bescheinigen können — vergestaltt hergestellt zu haben, daß sie in einem halben Jahre nicht wieder drehend geworden sind. Denn das Schaaf, das unter dieser Zeit nicht eine zweyte Blase zur Reife bringt, wird in der Folge völlig sicher dafür seyn; es kann gemästet und getrost gegessen werden: nur Schöpse oder Hammel rather ich an, länger gehen zu lassen, nie aber die Stäh-

D 3

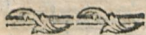
re

von zu erwarten sey. Das heißt wahrer Patriotismus; aber die Masiusche Geldschrapperey — sey sie für Reiche oder Arme — ist verabscheuungswerth!



re oder Widder — noch weniger die Mutterschaafe zur Zucht zu widmen — weil man wegen dem Erben dieses Uebels an ihre Lämmer noch nicht so ganz sicher seyn will.

Endlich da viele Vermögende diese Schrift kau-  
fen, so wird es wohl manchen auf eine Louisdor zu  
einem Nothpfennig an eine 83 jährige Wittwe, die  
schon 12 Jahre blind und taub, und dabey schon  
sehr kindisch ist, nicht ankommen: und zwar für eine  
solche, von deren unglücklichen Zustande ich mich selbst  
überzeugt habe; deren Curator ihr — so sehr er sei-  
ner eigenen zahlreichen Familie Unterhalt verschaffen  
muß — ohnintresirt an Handen gehet! Die außer ih-  
rem Singen keinen andern Zeitvertreib hat, als —  
da sie doch noch gern etwas arbeiten will — ein we-  
nig strickt (wiewohl natürlicher Weise diese Arbeit  
von Tag zu Tag schlechter ausfallen muß, so, daß  
Niemand, wer nicht gern giebt, etwas über den  
Werth des Garns dafür zahlen will.) Die einzige  
kindische Nebenergözung, so sie noch hat, besteht in  
der Taschenuhr, welche sie von ihrem seel. Manne  
noch hat und nicht verkaufen will, aber auch nicht  
über 5 Thaler werth ist. Wird nun für diese arme  
Wittwe — namentlich D. Pottin — die paar Jahre hin-  
durch, als sie noch zu leben hat, etwas an mich ein-  
gesandt,



gesandt, so soll es ihr gewissenhaft ertheilt werden, als die bis jetzt für sie an mich auf etliche Male aus dem Leipz. Intellig. Comtoir eingegangenen 19 Thlr 20 Groschen\*) ihr richtig zugekommen sind; welches sie mir dieser Lage pünktlich selbst versicherte.

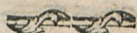
Auf solche Art hätte der Herr D. Masius und Herr ökon. Insp. Gölke von Vermögenden lieber freywillige Gaben, statt mit List erschlichene Louisdore für Wittwen und Waisen erwarten sollen; denn Geheimnisse in der Dekonomie gelten nichts mehr. Und ob wohl S. 17 und 18 die Geheimnisspulver der Schäfer billig gerügt worden, so vergaß\*\*) man

D 4

sich

\*) Die letzte, von Ida mit 2 Thlr eingesandte Wohlthat, die ich einem meiner Gönner erzählte, veranlaßte soz gleich, daß er ihr neuerdings 2 Species sandte, ohne das gesagt werden durfte: von wem sie kämen. So sorgt Gott für die Nothleidenden, ohne eine Masiusische Methode zu erwählen!

\*\*) Das Vergessen ist in dieser Schrift nichts ungewöhnliches und durch die Meesischen Einschaltungen verdoppelt worden: denn auf eben dieser 17ten und 18ten Seite vergaß man gelesen zu haben, was andre schon in Dreycuren gethan haben, und will das Trepaniren der Schaaf tyrannisch nennen: gerade als wenn das Crepirenlassen nicht noch tyrannischer wäre? Doch dieß beyfente: man muß niemand etwas übel nehmen, was einer nicht werfeth. Allein da die Herrn Schrifften citiren, so sollten sie doch wissen, daß und was in der Sache schon von andern gethan worden sey. Biewohl ich auch dieser Citation wegen den Herrn Gölke ganz freyspreche;



sich doch selbst — ich spreche: man; weiß manchmal kaum zu errathen ist, ob der Testator Masius oder sein Auditor redet — und trug selbst Geheimnisse an. Allein die heutigen Dekonomen rufen ihnen zu:  
Arcana sind Arcana!

---

## Beylage.

No. I.

Anfrage. \*)

Schon im Sept. 1789 kündigte die Glandenbergische Hofbuchhandlung in Cöthen ein Buch an, welches, dem in öffentlichen Blättern abgedruckten Avertissement zu Folge, das Geheimniß und viel Hundertmal erprobte Mittel wider die Krankheit der dummen Schaafse zc. enthalten sollte, und den Schäfereybesitzern für Einen Ducaten auf Pränumeration  
ange-

spreche; denn er bekam meine Schriften viel später, als sein Aufsatz schon in Herrn Masius rückhaltenden Händen war und ich ihm die Societätsanzeigen sandte, er auch — wie sein eigenes Angeben in Berl. No. 7, darlegt — erst meine Encyclopädie verlangte.

\*) Man wünschte, daß ich dieses auch bekannt machen möge: da der Gothaische Anzeiger im 44ten Stücke, und das Hannöversische Magazin im 26ten Stücke es gethan, so befolge ich diese Wünsche hierdurch ebenmalls.

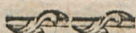


angeboten wurde. Vermuthlich mogten wenig oder keine Ducaten eingelaufen seyn: daher wurde in der Folge der Preis auf 1 Neble herabgesetzt, und der Pränumerationstermin bis zur Leipziger Ostermesse 1790 verlängert. Es wollte noch nicht gehen, die Leute wollten ihre Schaafse dumm behalten: daher folgte eine neue Vermahnung, die — zu meiner Verwunderung — im Intelligenzblatte No. 15 der Deutschen Zeitung 1790 stand, und folgendermaßen lautet:

„Da die im bevorstehenden Sommer eintretende Hitze viele Schaafse durch die Drehkrankheit dem Tode überliefern wird, so wird zum Besten derer, welche diesem Uebel durch Anschaffung des von uns angehängten Buchs: Ueber die Drehkrankheit und dessen gänzliche Vertilgung und durch Anwendung der darinn angegebenen Mittel in Zeiten zuvor kommen wollen, der Termin zur Subscription mit 1 Neble hiermit bis zur Vollendung des Drucks verlängert. Da die Schuld hauptsächlich von nun an, auf den Schäfer und dessen Vernachlässigung fällt; so ist, da nun ein allgemeines Mittel da ist, keine Herrschaft verbunden, den Verlust der crepirten Schaafse zu tragen, sondern sie kann den Schäfer sofort Rechtens anhalten, daß er alle an dieser Krank-

D 4

heit



Zeit crepirten Schaase ersetze." Cöthen, den 29sten März 1790.

Glandenbergische Hofbuchhandlung.

Nach dieses heroische Mittel schlug nicht an: die Thaler blieben aus, wie die Ducaten; wie aus No. 14. Lit. f. des Anzeigers zu ersehen ist. Nunmehr steht in öffentlichen Blättern folgende Ankündigung:

„Goslar. Ein auswärtiger Menschenfreund läßt zum Besten einer adelichen Wittve, die durch mancherley Unglück im 7jährigen Kriege, sonderlich aber durch einen spielsüchtigen Ehemann in die tiefste Armuth und schmerzhaftesten Leiden gerathen ist, an Gutsbesitzer und sonst Niemand anders, das schon durch 6 Jahre lang als probat bestätigte Geheimniß: alle Lämmer auf Schäfereyen dahin zu bringen, daß keines von denselben elbisch, \*) oder dumm, oder drehend wird, um 1 Louisd'or verkaufen. Wer seine heurigen Lämmer in diese unheilbare tödtliche Krankheit nicht verfallen lassen will, muß es bald verschreiben, und es besitzen, ehe die Lämmer heraus gelassen werden. Die Mittel, die er dazu kaufen muß, sind so einfach und wohlfeil, daß man mit  
weni-

\*) Elbisch, ist wohl so viel wie albern?, ob diese hier stehenden drey Namen unsre dreierley Eintheilungen dieses Nebels, als: irrggehendes Drehen, irrggehendes Segeln, und irrggehendes Traben andeuten solle, dürfte nähere Erläuterung erfordern. A.





wenigen Groschen 300 Stück verwahren kann. Alle Briefe und Gelder sendet man an den Oekonomieinspector Rose in Goslar, abzugeben auf der Marktstraße in dem Bayerischen Hause. Mit umgehender Post kann man es alle Zeit erhalten; aber Niemand erhält es, als der 1 Louisd'or dafür eingesendet hat. Man erhält sich jährlich bis 30 Stück Jährlinge damit, diese kann man zu Gelde schlagen, und man wird finden, daß man mit 1 Louisd'or jährlich 9 Louisd'or profitirt. \*)

Da nun bekanntlich der Hr. Magister und Agent Masius, oder Meese, jetzt die Geschäfte der Glandenbergischen Buchhandlung versichert, und da er laut No. 31 Lit. c. des Anzeigers ein Mitunternehmer des von Goslar aus verbreiteten Projectes der für die Unternehmer sehr profitablen Predigerwitwen-Bücher-Versorgungs-Anstalt ist, also Kollegen in Goslar hat: ob vielleicht das hier zum besten einer adelichen Wittwe angekündigte Geheimniß, die Kammer vor der Dummheit zu bewahren, einerley mit dem Glandenbergischen, und also Hr. M. Masius der auswärtige Menschenfreund ist, der das in Goslar verkaufen läßt, was er in Cöthen durch das, — vom gewesenen Apotheker in Lunzenau, nunmehrigen Oekonomieinspector zu Kottin bey Goldin

\*) Sehr artig calculirt!



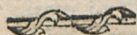
in der Neumark, Herrn Gälke erhaltene Manuscript von diesem Geheimniß nicht an den Mann bringen konnte? — dann wären die Schäfererbesitzer für ihre Hartnäckigkeit gestraft, da sie nun mit 1 Louisd'or bezahlen müssen, was sie für 1 Thlr haben konnten. Ich bitte Sachkundige um Aufklärung dieses Umstandes, ehe ich meine Lämmer herauslasse, oder meinen Louisd'or einschicke.

Auch ein Schäfererbesitzer.

Beilage No. 2, aus Leipziger Zeitungen  
77. Stück 1791.

Ein diese Ankündigung näher aufklärendes  
Zeugniß.

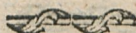
Vor einigen Wochen erhielt ich Endesbenannter von einem angeblichen Wittwen- und Waisen- Asscuranz-Comtoir in Goslar einen Brief, worinnen gemeldet ward, daß bey selbigem ein testamentarisches Document über 1200 Thlr, nebst Anweisung zu 5 Procent oder jährlich 60 Thlr Interessen zu meinen Gunsten niedergelegt sey, und es werde nur zu dessen Auslösung 1 Louisd'or erfordert. Zufälliger Weise habe ich in der Gegend von Goslar einen alten bemittelten Freund, welchen ich leicht für den Testierer, dessen Namen nicht genannt war, halten konnte, und ich schickte also das verlangte Geld. Kurz darauf erhielt



hielt ich wirklich eine versiegelte Schrift, vom 12. Jan. 1791 datirt, die ein Vermächtniß genannt ward, und der Testierer war — Masius. Dieser verächtigte Namen allein zeigt, daß die ganze Sache ein Betrug war. In dem mit biblischen Sprüchen boshaft und lächerlich ausgestatteten Documente stand weiter nichts, als ein albernes Geheimniß wider die Drehkrankheit der Schaase, welches der saubere Testierer 1200 Thlr Capital anrechnet. Da das Document so eingerichtet ist, daß noch mehrere Personen damit hintergangen werden sollen, so habe ich es für Pflicht gehalten, diese neue Art von Beutelschneiderey jenes schamlosen Betrügers öffentlich bekannt zu machen, zumal da ein ohnldngst in diesen Zeitungen gestandenes Advertissement des Herrn von Germar auf Mendsdorf der Sache einige Glaubwürdigkeit verschaffen könnte. Ohne Zweifel ist jenes Witwen- und Waisen - Institut, zu dessen Besten der überschickte Louisd'or gekommen seyn soll, eben so viel werth, als das Vermächtniß seines Stiffers, der noch bey Lebzeiten seinen letzten Willen eröffnen läßt, und lebend die Nutzung seines Testaments verzehrt. Wie würde diese Meese (denn das ist eigentlich sein Geschlechtsnamen, den er in Masius verwandelt hat,) sich freuen, noch mehrere gutherzige Vögel ins Garn zu locken.

L. G. Gerber,  
Amtsverwalter in Delitzsch.

Bey.



### Beilage No. 3.

#### Copie des Attestats.

Auf Verlangen attestire hierdurch, der Wahrheit gemäß, daß mir der Herr Apotheker, Johann Friedrich Gülke, vom Jahre 1772 bis Michael 1775, wofelbst meine Pachtjahre, auf dem Ritterguths Frohburg, zu Ende giengen, meine mit in Pacht gehabte Schäferen völlig, von aller Drehkrankheit oder Dummheit befreyet hat. Dessen zu Urkund habe ich dieses Attestat ausgestellt und eigenhändig ge- und unterschrieben, auch mein führliches Petschaft vorgeedrückt. Signatum Köhren den 7. Nov. 1789.

(L. S.) August Kluge.

Daß vor uns, denen Herrl. Blümnerischen Gerichten zu Frohburg, heute, unten bemerkten Tages, an ordentlicher Gerichtsstelle

Herr August Kluge, vormaliger Ritterguths Pächter allhier, und dormaliger Einwohner zu Köhren,

in Person erschienen und sich zu dem Inhalt vorher befindlichen von ihm unter heutigem Dato ausgestellten Attestats, und daß er solches eigenhändig ge- und unterschrieben habe, gerichtlich bekennet, ingleichen daß derselbe in der attestirten Zeit wirklich Pächter des Ritterguths Frohburg gewesen; Solches wird  
von

von Uns, auf Verlangen unter Vorbrückung des Gerichts, Siegels und meiner des Iustitiiarii eigenhändigen Unterschrift, hierdurch attestiren.

Sign. Schloß Froburg, den 7. Nov. 1789.

(L.S.) Herrlich Blämmerische Gerichten  
daselbst.

Christian Gotthelf Wagner,  
Iust. jur.

### Beilage No. 4.

Eöthen, den 10. Sept. 1789.

**E**w. Hochebelgeb. melde auf Dero Geehrtestes, mehr nicht, als was ich habe erfahren können.

Herr Duchaine hat bisher in Gröbzig gewohnt, und Herr Schönert ist bald hie bald da gewesen, letzterer hat sich auch oft hier aufgehalten, denn er hat hier einen Schwager den Herrn Geheimdesekretair Ritter, welcher Schönerts Schwester hat. Er war im Ijähriaen Kriege Lieferant, oder Commissarius und man sagt: beyde Duchaine und Schönert verbunden mit noch andern, darunter auch große Schwindler seyn sollten, als Herr Baron von Hofmann, (den der Fürst binnen 24 Stunden aus dem Lande jagte, —) welches Schicksal auch Herr von Horn traf, Tages darauf, als der Fürst nach Ungarn abgereist war, wardß beyden bekannt gemacht, (ferner ein Kaufmann N. Gänßler, und der hiesige Generalhauptschwindler Jude Bär, hätten bisher sich mit Lieferungen von Getraide abgegeben und solches ins Kais. geschafft. Und heute erfuhr ich: es sey in Zerbst ein Aufstand vor wenig Wochen gewesen. Einer von diesen Herren, (einige sagen Herr Duchaine sey es gewesen) habe da im Gasthose eine lange Zeit logirt, und endlich auch bey der Regierung um Erlaubniß Getraide



traibe aus dem Lande zu liefern, angehalten, sie auch bekommen; es haben aber solches die Unterthanen Abel genommen, es hätten sich sodann Bürger und Bauern, auch hauptsächlich 500 Weiber zusammengerottirt, die den Mann, der Duchaine gewesen seyn sollte, sogleich aus dem Lande gesagt hätten.

Alle Briefe übrigens, die nach Gröbzig gehen, werden hieher nach Cöthen adressirt, weil das das nächste Postamt ist, und an diesen und jenen Freund allhier abgegeben werden.

Uebrigens giebt es hier in diesen Gegenden viel ökonomische Schwindler, das ist der hiesige subtile Namen, — und unter den Kaufleuten auch — vor welche Schwindler man sich sehr in Acht zu nehmen hat. Sobald ich mehr erfahre, schreibe ich wieder.

Empfehlen doch Ew. Hochedelgeb. wenn möglich, doch ich meine nicht eigentlich empfehlen, sondern gedenken Sie doch bey Dero bekanten, daß bey uns ein Werk, worinnen das leichteste und ächteste Mittel wider die Krankheit der dummen Schaafe bekannt gemacht wird, mittelst Pränumeration von 1 Ducat herauskommen soll, und würden mir Ew. Hochedelgeb. eine große Gefälligkeit erweisen, wenn ich von Ihnen die Adressen der Ihnen bekanten Deconomen erhalten könnte, um an sie dieserhalb zu schreiben. — Ihren Schreiber dieser Adressen, in Schlesien und andern Ländern wohnender Deconomen und Guths und Herdenbesitzer, würde gern belohnen. Ich bitte sehr darum, und beharre mit größter Hochachtung.

### Beylage No. 5.

Cöthen den 27. Nov. 1789.  
Es ist ein wahres Uebel, daß so viel Mistrauen in der Welt herrscht. Ich kann Ihnen nun den Mann  
nen-



nennen. Er ist der Apotheker Gülke in Lunzenau. Er mag sich wohl auch durch das Werkchen etwas aufhelfen wollen. Und bedenken Sie nur einmal, ob es nicht Undank, wahrer Undank von den großen Gütherbesitzern wäre, wenn sie es dem Manne verdanken wollten, sich mit seiner Kunst etwas aufzuhelfen. — Leiden dann dieselben nicht bisher einen größern Schaden? — 1 Ducaten soll zu viel seyn? Undankbares Publikum! der Mann hat viele Jahre lang drüber geforscht, und nun soll er sein Geheimniß um ein Lausgeld hergeben, das soviel werth ist? Noch einmal undankbares Publikum! — Ich habe auf Ihr Schreiben dem Manne befftig zugesetzt, und er hat mir nun gerichtliche Attestate zugesendet, daß er hie und dort Jahre lang der Krankheit mit gutem Erfolg verwehret habe. Hier liegt das gerichtliche Attestat abschriftlich bey. \*) Da lesen Sie selbst. Er hat aber gute Gründe, warum er mit seinem Namen nicht öffentlich dabey bekannt werden will. Z. E.

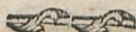
- 1.) Weil jeder Schmirackler eines jeden ehrlichen Mannes Namen, der ohne Schminke und Betrug auftritt, heut zu Tage beschmirackelt.
- 2.) Würden die Spötter ihm bald den Namen Schaafdoctor, Schaafapotheker u. s. w. geben, und er würde
- 3.) bey seiner Apotheke durch solche bergleichen gedruckte und ungedruckte Beschimpfungen verlihren.

Ich beschwöre Sie demnach bey ihrer christlichen Religion, nach welcher wir keinem Menschen schaden sollen, dem Manne ja nicht zu schaden. sondern seinen Namen bey sich zu behalten. Mir sollte es bis ins

E 2

Grab

\*) Beylage No. 4.



Grab wehe thun. Ich kenne den Mann nicht von Person, noch sonst vorher; aber ich finde sein Werk, das ich in Händen habe, äußerst vernünftig, und ihn nicht einem Duchaine und andern solchen Personen gleichen. Können sie ihn anders, nun dann adieu.

Duchaine kam mit noch einem H. (Kabrun) nach Gröbzig, konnte keinem Menschen je recht ins Angesicht sehen, war stets in einen Mantel gehüllt, und trug einen runden Huth tief in die Augen gedrückt — grüßte keinen Menschen, dankte keinem Menschen — kam, um Hr. Oberamtmann Holzhausen auszuhorchen, gab sich nicht bloß, Holzhausen konnte ihm nicht trauen, und ließ sich daher auch nicht mit den beyden Herren ein. Er ist fort, und weiß ihn kein Mensch. Mann nemte sie in Gröbzig durchweg ein paar Prahler, Windbeutel; so sagen mir die Leute, ob er Verfasser der angegebenen Schrifften ist, weiß ich nicht.

Anbey sende ein klein Pieschen, womit ich mich gehorsamst empfehle und meine Fehler zu pardoniren bitte. Nun sammeln Sie dem Manne auch etliche Pränumeranten. Ich verharre mit beständiger Hochachtung zc.

R. S. Wann Sie nun also sagen werden: ich kenne den Mann mit Namen und Ort u. s. w. so wird es Pränumeranten geben. Ich bitte Dieselben darum sehr; denn ein Theil davon fließt auch mir zu.

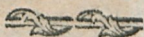
Apropos. Anbey ein Zeddel von Duchainens Hand. Er hat mir ihn am 7. Apr. zugeschickt.

### Beilage No. 6.

Eöthen den 8. Jan. 1790.

**E**w. Wohlgeb. melde ich in größter Eil bey erstau-  
nenden Geschäften, 1.) daß Dero Briefe vermögend  
gewe-





gewesen sind, den Verfasser zu bewegen, daß er uns das Msript verkauft hat. Wir haben es um 200 Thlr angenommen, gebe Gott, daß wir glücklich fahren: 2.) daß der Verfasser schon in seinem Manuscript alles hatte, was Sie in Dero Anzeige gedacht hatten, und daß er Ihnen mit dem Blasenbandwurm, recht giebt, aber eben durch seine Mittel und Verfahren verhindert, daß dergleichen Wurm gar nicht entsteht, mithin also diese Krankheit völlig ausgerottet wird; 3.) daß wir dahero nun auch uns freuen, Ihnen freundschaftlichen Rath zu satisfaciren, und die Pränumeration statt 1 Ducat auf 1 Thlr gesetzt haben. 4.) daß wir Ihnen für Ihre gütige Unterschrift im Intelligenzblatte einstweilen ergebenst danken, und Sie nun um destomehr bitten, uns gütigst Pränumeration zu schaffen, oder nur sichere Subscribenten. Soviel heute, nächstens ein mehreres. Verharre mit allergrößter Hochachtung

Ev. 2c.

M. Masius.

### Beilage No. 6.

#### Auszüge aus Herrn Gülke's Briefen.

Lunzenau den 27. Decbr. 1789,

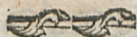
„Dero so freundschaftliche Zuschrift, verdient mehr denn Achtung und Antwort. Ich habe sogleich auf Dero gütigen Brief nach Göthen geschrieben, habe es dem H. Masius frengestellt, und zugleich die Erinnerung gemacht, daß es bis Februar müsse verschoben werden, wenn Hr. M. Ihnen das Msript. zusenden wollte. Da ich in Dero Aufrichtigkeit keinen Zweifel setze, so habe ich es dem Hr. M. frengestellt und gesagt, daß ich die Zusätze von Ihnen gerne billige, weil ich Dero Kenntniß in vieler Art schon kenne, und

E 3

die



und die Abänderungen in so ferne gestatte, die nicht  
schwar Stracks wider meine Meynung sind. Wenn  
dieß geschehn, so würde ich zugleich um Dero Be-  
kannmachung im Intelligenzblatt und 2. Zeitungen  
bitten, welches darum verzogert wäre, weil verschie-  
dene Oekonomen es gewünschet, daß Dero Gutach-  
ten es um so wahrer machte. Für diese Mühe und  
Besorgung würde ich äußerst in der Bezahlung er-  
kennlich seyn. Daß ich meinen Namen nicht nenne,  
geschiehet, weil ich bey dem Hrn. G\*\* in R\*\* ge-  
wissermaßen in Gehalt stehe, und dieser es nicht wis-  
sen soll. Daß Herr Masius im Uvertissement gesagt  
hat: von 9 Heerden; ist ein Zusatz, der mich sehr  
befeundet und verdrosen hat, weil ich nicht das  
gemeynt bin. Die Hordensfütterung ist und beruhet  
auf Gründen des Hr. Geh. Rath v. Kleefeld, des  
Französischen Hr. Daunenton und des Hr. Solzbau-  
sen, welche ich für Gewehrmänner giltig genug hal-  
te. Ich habe dabey gesagt, daß Futter das einzige  
nothwendige wesentliche Stück sey, und bewiesen:  
daß es leicht angehet, wenn man seine Trifft verkauf-  
fen kann; (welches schon der Fall hier herum mehr  
als einmal gewesen ist,) daß es jedem Gutsherrn,  
wenn dieß voran gegangen, möglich sey, u. s. m.  
Die Stallfütterung des Rindviehes habe ich auch  
allen so sehr empfohlen, welches hier bey und in  
R\*\* g schon 3 Jahre mit dem besten Erfolge voll-  
führet ist, und an statt sonst 36 Kühe zu halten, sind  
seit 3 Jahren 63 Stück Meißkühe, die alle wie gemä-  
stet sind, und nie ausgetrieben werden. Diese Wirth-  
schaft kenne ich ganz, und die Herren G\*\* brauchen  
mich, um Kammeralwissenschaften und Chymische  
Kenntniß zu erlernen, schon 3 Jahre, so lange haben  
sie die Herrschafft. Die Entstehungsursachen dieser  
Krankheit, so weitläufftig abzuschildern, ist nicht mei-  
ne Absicht gewesen, weil ich bey den Sectionen kein  
Dia-



Diarium gehalten, wohl aber von den Herren S \* \* völlige Gewalt über ihre Schäferey habe, ob sie schon es nicht öffentlich haben wollen. Ihre Meynung kömmt ziemlich mit meiner überein. Daß ich aber schon völlige dumme Schaafse heilen wolte, werde ich nie gesagt haben, noch weniger unternehmen. Wohl aber kann ich mit Wahrheit behaupten, wer sich meiner Vorschrift gemäß verhält, daß der niemals weiche bekommen wird, und daher Ihre Meynung mit meiner überein kömmt, daß Präservative das einzige Mittel sey, sich von diesem Uebel ganz zu befreyen. Dieß ist meine Meynung eben so gut als curative. Nennen Sie nun, daß Ihr gütiges Empfehlen neuerdings, mir die Anzahl der Pränumeranten an 300, wo Hr. M. 100 und ich noch alle Kosten zahlen muß, herbey schaffen würde? oder setze ich es herab zu  $\frac{1}{2}$  Ducaten? oder verkaufe es Hr. Masius, nur nicht nach dem Preise, wie er mir den Vorschlag gethan, um 100 Thlr., weil ich schon 400 Thlr. dafür gehabt, und nun nicht wieder bekommen kann, weil es schon in andern Händen ist? oder laße ich den Termin herankommen, und warte, wie es ausfällt, weil ich doch wahrscheinlich besser wegkomme, als wenn ich zur Ostermesse 100 Thlr. nehme. Dero guten Rath brauche ich hier höchst nöthig, in wiererne ich mich verbekere, das müssen Sie, da Sie ein großer Scribent sind, besser, als ich, wissen. Ueberhaupt weiß ich nicht, ob man auch von einem Buchhändler, der nicht redlich denkt, (ich meyne just nicht H. M.) hintergangen werden kann, oder ob jeder Buchhändler seinen Debit ins Manual einträgt. Dieß mögte ich doch gerne wissen. Ueberhaupt ist mir Dero Bekantschaft äußerst wichtig, zumal da ich gerne als Dekonomieinspecto oder Amtsverwalter eine Versorgung zu haben wünschete. — — —

Wär.

Würden Ew. zc. mir eine solche Station, die der Sache angemessen wäre, und wo ich ein ehrlicher Mann mit bleiben könnte, verschaffen, woran ich schwerlich zweifle; so könnten Dieselben von mir ein gutes Douceur erwarten, es sey auch wo es wolle.“

Lunzenau den 26 März 1790.

„Ich bedauere recht sehr, daß ich nicht von Dero so gefälligem Rath habe können Gebrauch machen. Ich bin einmal in den Händen des Buchhalters, und habe es auf Termine verkauft. Dero Meynung ist freylich besser. Was kann es nun helfen. — Ich komme ins Preussische auf ein großes Gut als Oekonomieinspector mit 200 Thlr Gehalt und freyer Allimentation. Da mir nun Dero Encyclopädie als ein sehr brauchbares Buch anempfohlen ist, und welches mir besonders der Hr. Pastor Hecke aus Schönerstedt angepriesen hat; so ersuche Ew. darum zc.

Roslin bey Goldbn in der Neumark den 26. Juny 1790.

„Mit H. Mastus in Cöthen bin ich ganz unzufrieden, und alle seine Einrückten in die Zeitungen, wegen den Schäfern, ist mir ganz unbekannt, und die Bezahlung habe ich auf Papier, wo ich 100 Thlr erhalten soll? Ich nehme mich der Sache gar nicht mehr an, es mag geben wie es will, ohnerachtet ich ihm viel Glück wünsche, und gerne gefehlet hätte, wenn er Ihrem guten Rath gefolget hätte; er könnte es noch thun, weil noch viel fehlt, so ihm dienlich seyn könnte: da ich nicht sowohl auf Entdeckung dieses Uebels mich bergemacht habe, sondern nur gesagt, wie es verhäthet werden könnte und müste. Thun Sie so wohl und schreiben an ihn, ob er sich Ihres Rathes nicht noch bedienen wolte: da ich nichts dawider habe.“ zc. zc. Gülke.

Noch ein Motto für den H. Verf. steht im 39 St. Kanov.

Magazin 1791,

Anekdote vom Weinbruch.





Th 12.6

ULB Halle

001 969 331

3



hc







Das  
Masiusisch = Galkische  
ökonomische Testament

für  
Dumm = Schaafe;  
nebst  
Enthüllung

eines seyn sollenden

G e h e i m n i s s e s  
d e s

Herrn D. Masius, sonst M. Meese genannt,  
das Schaafdrehen gänzlich zu verhüten;

herausgegeben und berichtigt

vom

Comissionrathе Niem.

---

Kann als Beilage zu meiner Auserlesenen Sammlung ökonomischer Schriften, oder zur Niemisch = Reutterischen ausführlichen Praerik des Drehschaafe = Trostartens, aber auch besonders und um so viel Groschen, als es Herr Masius für Epaler ausboth, für 5 Groschen erlangt werden.

---

Leipzig und Dresden,  
in den Hilscher'schen Buchhandlungen,  
1791.